

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Inserationsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 179.

Breslau, Mittwoch, 3. August 1892.

3. Jahrgang.

## Die Lage der polnischen Arbeiter in Schlesien und Posen.

Aus Preussisch-Polen wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

In keinem von den vielen preussischen Arbeiterbezirken herrscht ein solcher Nothstand, wie in der Provinz Posen und in Oberschlesien.

Diese elende Lage der Arbeiter wird durch zwei Factoren mitbestimmt, durch die sehr geringe Entwicklung der Industrie und durch die politische Lage, die das Trugbild einer nationalen Einheit schaffte. Unter solchen Verhältnissen konnte sich selbstverständlich eine stärkere Arbeiterbewegung nicht entfalten. Der polnische Proletarier beugt sich noch zur Stunde unter das Joch der capitalistischen Ausbeutung, er steht der mächtigen proletarischen Bewegung in den Nachbarprovinzen fremd gegenüber, die Kirche übt einen großen Einfluß auf ihn aus, da der Klerus hier wie überall Hand in Hand mit den Ausbeutern des Volkes geht und von der Kanzel herab die Socialdemokratie auf's ärgste verleumdete.

Der Arbeiter, bedroht mit dem päpstlichen Bann, und trotz der eifrigen Gegenagitation noch immer im Unklaren über den Nutzen einer Organisation, läßt sich ruhig weiter schinden und dieses System der Ausbeutung wird so schwunghaft und mit solcher Brutalität betrieben, daß die deutschen Capitalisten dagegen reine Waisenkinder sind. Der polnische Arbeiter kann mit seinem Lohne bei dem kläglichsten Lebensmaßstab nicht nur nicht ausreichen, sondern er operirt fortwährend mit stets wachsendem Deficit.

Ein Tischler z. B. bekommt in Posen einen durchschnittlichen Lohn von 11 Mk. wöchentlich; ein Cigarren-

arbeiter 13 Mk. Die Familie besteht zum mindesten aus 5 Personen. Meist haben die polnischen Familien viele Kinder, so daß 8 Kinder durchaus keine Seltenheit sind. Die ganze Familie haust in einer elenden Stube, gewöhnlich Dach- oder Kellerraum, die das Schlaf-, Wohnzimmer, Küche und alles Mögliche zugleich darstellt. Ich kenne eine Arbeiterfamilie von 8 Personen, die in einer Stube von 6 Meter Breite, 8 Meter 69 Centimeter Länge wohnt.

Das typische wöchentliche Haushalts-Budget für eine Familie von 4 Personen stellt sich folgendermaßen:

2,00 Mk.	Miethe,
2,10 "	täglich ein Maß Kartoffeln à 30 Pf.,
3,50 "	Brot, täglich für 50 Pf.,
1,05 "	Zucker,
0,35 "	Kaffee,
0,20 "	Sichorien,

9,20 Mk. zusammen.

Es bleiben somit bei 11 Mark Wochenverdienst für Steuern, Krankengeld, Anzug u. s. w. nur 1,80 Mark.

Ist es dann zu verwundern, daß der polnische Arbeiter seine großen Sorgen mit Schnaps vertreibt und daß er sich bei dem fortwährend leeren Magen so schnell und so leicht betrinkt? Der Mann kennt kein Fleisch, er nährt sich von Kartoffeln und Mehl, der Magen wird in Folge dessen sehr geschwächt, die Kräfte kommen niemals zur völligen Entwicklung, das Gehirn, als das edelste Organ, wird sehr schnell in Mitleidenschaft gezogen, und er kommt sehr bald zur sittlichen Verlotterung und Verklumpung. Aber ist das wunderbar?

In Oberschlesien ist die Noth sprichwörtlich. Der durchschnittliche Lohn eines Grubenarbeiters übersteigt niemals 60 Mark den Monat. Jetzt stellt sich der Lohn

in Folge Mangels an Arbeit auf 13 und weniger Mark pro Monat.

Ein Bergarbeiter in Königshütte bekam:

davon sind abgezogen an Büchsengeld, Invaliden-, u. Altersversicherung-, sowie Musikbeitrag zc.

im October 1891	72,84 M.,	3,10 M.
" November "	74,78 "	3,22 "
" Januar 1892	53,80 "	3,07 "
" April "	62,45 "	3,08 "
" Mai "	45,50 "	3,17 "
" Juni "	13,20 "	3,00 "

Es blieben somit:

im October 69,74 M.	im April 59,37 M.
" Novbr. 71,56 "	" Mai 42,33 "
" Januar 51,75 "	" Juni 10,20 "

Der durchschnittliche monatliche Lohn beträgt somit 54 resp. 49,62 Mark.

Nun sehen wir uns das monatliche Budget an:

Wohnung	5,00 M.	Sichorien	0,80 M.
Knappschäftsbeitrag	6,00 "	Seife	1,20 "
Brot	20,00 "	Petroleum	0,60 "
Zucker	2,40 "	Kartoffeln	6,20 "
Kaffee	1,60 "	Speck	2,40 "
Milch	4,00 "	kl. Ausgaben	4,00 "
Salz	0,40 "		

Summa 54,60 M.

Somit hat der Arbeiter einen monatlichen Fehlbetrag von 4,98 Mark! Woher soll nun der Arbeiter Kleidung, Stiefel und dergleichen nehmen? Zu bemerken ist noch, daß dies der Höchsthohn ist,

## Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Walster.

7]

Nachdruck verboten.

VI.

Im genannten Gasthose war nun Friedrich Sonntag nicht mehr anzutreffen, er war am selben Morgen in den nach dem Brande neu restaurirten und neu eröffneten Hauptgasthof am Markte gezogen, dem Rathshause und Amte gerade gegenüber.

„Hat er denn hier bezahlt?“ fragte Herr Obenaus sogleich.

„Noch nicht; wir waren sehr beschäftigt, und er hatte Eile; aber er hat auch noch seine Sachen da, da ist doch wohl keine Gefahr?“

„Nun, Gefahr hätte es unter Umständen haben können, wenn nicht, hm, hm. Nun diesmal jedenfalls stehe ich gut, hm, hm, aber seien Sie vorsichtig in solchen Sachen!“

Herr Obenaus schmunzelte, als er weiter nach dem Markte ging, vielleicht, vielleicht war die Zulage von 15 Groschen monatlich nicht einmal nöthig.

Aber was war das?

„Unerhört!“

Breit über dem Thorwege war die Firma des neu eröffneten Gasthofes, breiter noch in frischer, glänzender, goldener Schrift auf grünem Grunde auf einer Meisenfirma über der ersten Etage die Aufschrift:

Filialexpedition des Landwirthschaftlichen Commissions- und Agenturbureaus

VON

F. Löwenberg u. Cie. in F . . . .

Und neben dieser Hauptfirma hingen rechts und links zwei Tafeln herunter, welche die verschiedenen Geschäftszweige der Agentur einzeln aufzählten.

Herrn Obenaus erstarrte fast das Herz im Leibe, als er diese gehasste und gefürchtete Firma so aufdringlich sich seinen Blicken darbieten sah. Sollte etwa gar diese Firma auch Friedrich Sonntag an sich gelockt haben?

Er kämpfte lange, lange Zeit mit sich, während er wie ein gereizter Löwe und mit heftigen Gestikulationen, welche alle Passanten und bald auch die Straßenzugend auf ihn aufmerksam machten, auf- und nieder-schritt, wobei die Ausichten für Friedrich Sonntag mehr und mehr stiegen. Was konnte ihm jener unbegüterte Agent geben? Vielleicht die vollen 20, vielleicht gar 25 Thaler. O, Herrn Obenaus kam es bei großen Gelegenheiten auf ein paar Thaler mehr oder minder nicht an.

In diesen Gedanken eilte er nach dem Bureau hinauf.

So schön war es freilich bei ihm nicht. Er fand ein geräumiges Vorzimmer und dann das Bureau mit weißen Tapeten, mit glänzend neuen Tafeln, Stühlen und Spiegeln, mit praktischen Aufbewahrungsgestellen für Schriften aller Art, eine kleine Bibliothek mit den

Gesetzbüchern, mit einem Conversationslexikon, Karten, Post- und Reisehandbüchern, Fahrplänen, Börsencourzetteln, Preistarifen — das Alles gabs bei ihm freilich nicht.

Was aber Herr Obenaus bei alledem am Meisten in Erstaunen setzte, das war sein ehemaliger Schreiber, Friedrich Sonntag, im schwarzen Frack mit untadelig weißer Wäsche, wie er am großen Pulste, an dessen anderer Niederung ein Schreiber saß, thronte.

Und mit der Würde und dem kalten Anstande eines Bureauvorstandes bewegte sich auch Sonntag, als er seinem Besuche mit den Worten entgegentrat:

„Ah, Sie, Herr Obenaus, was verschafft uns das Vergnügen?“

Dieses „uns“ schmetterte den würdigen Herrn förmlich nieder, Sonntag's Ausichten stiegen beinahe um 10 Thaler monatlich.

„Ach Sie, Herr Sonntag? Das überrascht mich sehr, recht sehr. Hm, hm, ich hatte etwas Vertrauliches . . .“

„Bitte, Herr Obenaus, treten Sie gefälligst hier herein.“

Sonntag öffnete dem ganz bestürzten Gesellschaftsretter eine Seitenthür und ließ ihn in ein kleines Seitenzimmer treten, welches sogar ein schwellendes Sopha neben dem großen Schreibtisch enthielt.

Als Herr Obenaus auf diesem Sopha und Friedrich Sonntag auf einem gepolsterten Drehstuhl vorm Schreibtisch Platz genommen, begann Ersterer nach einem kleinen Husten der Verlegenheit:

den ein Berg- oder Gärten-Arbeiter in Oberschlesien bekommt.

Unglaublich ist es mit den Wohnungen der Arbeiter bestellt. Ich kenne eine Familie von acht Personen, welche zusammen eine Stube von 4 Meter 18 Centimeter Breite, 5 Meter Länge und 2 Meter 55 Centimeter Höhe bewohnen. Auf jede Person kommen somit kaum 6 Kubikmeter Luft! In derselben Stube wird selbstverständlich gekocht, gewaschen, geplättet, geschlafen. Man kann sich vorstellen, was für eine Luft dort herrschen muß. Ein Mensch, der es nicht gewohnt ist, fällt innerhalb fünf Minuten in Ohnmacht. Die Fenster aufzumachen lohnt sich gar nicht, da die Luft draußen, gesättigt von Kohlenstaub, noch viel schlimmer ist. Sie legt sich mit dicker Schicht auf die Lunge, so daß man kaum zu athmen vermag.

So leben die Proletarier in Posen und Oberschlesien.

## Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Discussion über den Staatsocialismus resp. den Streit Liebnecht contra Vollmar wird in der Parteipresse fortgesetzt. In der „Münchener Post“ verwarf sich Vollmar in längeren Ausführungen gegen den ihm seitens des „Vorwärts“ untergeschobenen Regierungsocialismus und Imperialsocialismus. In dem Original seines Aufsatzes habe es nicht geheißen, gewisse Forderungen der Socialdemokratie seien eine „Annäherung an den Staatsocialismus“, sondern die Socialdemokratie habe einzelne Forderungen, welche man „sehr wohl als staatsocialistisch bezeichnen könne“. Hieran klammert sich Vollmar, während ihm der „Vorwärts“ in deutlicher Weise zu verstehen giebt, daß, abgesehen von der vollständigen Gleichgiltigkeit dieses kleinen Unterschiedes, es nicht darauf ankomme, was Vollmar wohlverwahrt in seinem Schreibtisch als Abschrift jenes Aufsatzes liegen hat, sondern auf das, was wirklich in der „Revue bleue“ erschienen und von Vollmar lange unwidersprochen geblieben ist. Für seine staatsocialistischen Ansichten beruft sich nun Vollmar noch auf die Forderungen, welche außer den Deutschen auch durch die schweizerischen, französischen und nordamerikanischen Socialdemokraten an den heutigen Staat gestellt werden, und sucht nachzuweisen, daß seine Stellung im vorigen Jahre genau dieselbe gewesen sei, wie heute; ja noch mehr, daß er auch früher „gedacht habe, wie aus seiner Rede zum Tabakmonopol vom Jahre 1882 hervorgehe. In principieller Beziehung sprechen sich denn auch fast alle Parteiblätter gegen die Vollmar'schen Ansichten aus. So schreibt das „Hamburger Echo“ in Bezug auf die „Annäherung an den Staatsocialismus“:

„Nein, umgekehrt kommt die Wahrheit heraus! Der „Staatsocialismus“ nähert sich, wie wir gezeigt haben, dem Socialismus soweit, als es ohne principielle Verleugnung der bestehenden Wirtschafts- und Socialordnung und ohne Gefährdung derselben geschehen kann; er will auf dem Wege einer „Vermittlungs- und Ausgleichungspolitik“ (sogenanntes „praktisches

Christenthum“, auch „ausgleichende Gerechtigkeit“ genannt) die Gesellschaft künstlich versöhnen mit dem wirthschaftlichen und socialen Unrecht, während die Socialdemokratie sie davon befreien will. Wenn Genosse Vollmar wünscht, die Regierung und ihre Bundesgenossenschaft möge unsere Partei nicht länger als Feind betrachten, so hat dieser Wunsch nur einen Sinn unter einer von zwei Voraussetzungen: entweder die Socialdemokratie „bekehrt“ sich zum „Staatsocialismus“, oder der „Staatsocialismus“ kommt zu uns.

Nachdem das „Echo“ gleichfalls Vollmar an seine Rede zum Tabakmonopol erinnert, fährt es fort:

„Unter denselben Gesichtspunkten haben wir auch noch heute und jederzeit die Tendenz des Staatsocialismus zu beurtheilen und zu verurtheilen. „Wir prüfen jeden socialpolitischen Gesetzentwurf, den wir einbringen, genau auf seine Wirkungen gegen die Socialdemokratie.“ Dieses Wort des Kanzlers Caprivi fordert zu anderen Betrachtungen heraus, als die sind, welche Genosse Vollmar daran knüpft; es enthüllt mit dankenswerther Rücksichtslosigkeit den wahren Charakter der antisocialistischen Zweckmäßigkeitspolitik, so man „Staatsocialismus“ nennt. „Wer dem „Staatsocialismus“ Griffsberechtigung neben der Socialdemokratie einräumt, wer eine Verständigung zwischen beiden für möglich hält, der muß füglich auch sich vertraut machen können mit dem Glauben an die Verwirklichung der Ideen vom socialen Königthum. Ein Socialdemokrat kann das nicht. Er weiß, daß Klassenstaat und Socialismus unvereinbar sind.“

Ueber die Polizeispitzel bringt der Verwaltungsbericht des Berliner Polizeipräsidiums folgende Mittheilungen: „Vigilanten (Spitzel) werden angenommen, um Fühlung mit den Verbrechertreibern zu erlangen und zu bewahren. Es besteht eine gewisse Organisation in der Verbrechermwelt insofern, als Gewohnheitsverbrecher derselben Kategorie sich meist kennen und in denselben Localen verkehren, wo sie ihre Erlebnisse besprechen, Pläne schmieden, Genossen suchen, nach Absatzquellen forschen. Der Criminalpolizei muß selbstverständlich viel daran gelegen sein, über die geplanten und die vollführten Unternehmungen genau informiert zu werden. Beamte erlangen nur selten Eingang in die Verbrechertreife und erregen auch bei geschickter Maskirung bald das Mißtrauen derselben. Die Polizei muß sich daher unter den Verbrechern selbst Zuträger suchen. Das ist eine schwierige Aufgabe für die Criminalcommissare, und nicht alle verstehen oder lernen es, „mit Vigilanten zu arbeiten“. Die Subjecte, welche aus Grwinnsucht Verrath an ihren Verbrechensgenossen üben, flöhen schon an und für sich kein Vertrauen ein, und erweisen sich auch oft als unzuverlässig; es kommt vor, daß sie geflissentlich die Criminalcommissare auf eine falsche Spur führen, oder daß sie zur Verübung von Diebstählen anreizen. Auch lassen sie sich durch ihre Beziehungen zur Criminalpolizei durchaus nicht abhalten, eine sich ihnen darbietende, günstige Gelegenheit zur Theilnahme an Verbrechen zu benutzen. Die Vigilanten werden nach Abschätzung des Nutzens, welchen ihre Mittheilungen gehabt haben, bezahlt, doch lassen sich theilweise Vorauszahlungen, z. B. zur Einkleidung entlassener

Sträflinge, nicht immer umgehen. Als Zeugen sind dieselben nicht zu verwerthen, sondern nur als Wegweiser, ihre Namen sollen daher in den polizeilichen Berichten nicht genannt werden.“ Wunderbar herrliche Gesellschaftsordnung, die zu ihrer Aufrechterhaltung solcher Mittel bedarf!

Ein Merk's! Gegen die socialdemokratischen Parteigenossen ist von bürgerlichen Blättern und von Wortführern des Bürgerthums schon häufig die Beschuldigung geschleudert worden: sie nähmen es nicht genau mit dem Eide. Sogar Staatsanwälte haben diesen Vorwurf schon erhoben. Da ist es denn an der Zeit, einmal durch Zahlen nachzuweisen, was an dieser Behauptung Richtiges ist. Ost- und Westpreußen wiesen bei den letzten Wahlen auf

311,825 chriftl.-conserv. Stimmen und  
27,883 socialdemokr. „

Dabei gab es dort  
1888: 148 Meineidige,  
1889: 162 Meineidige,  
1890: 164 Meineidige,

Berlin hatte dagegen  
36,831 chriftl.-conserv. Stimmen  
126,317 socialdemokr. „

Dabei hatte es  
1888: 4 Meineidige,  
1889: 9 Meineidige,  
1890: 4 Meineidige,

Hamburg hatte  
— chriftl.-conserv. Stimmen  
67,331 socialdemokr. „

Dabei gab es  
1888: 8 Meineidige,  
1889: 5 Meineidige,  
1890: 3 Meineidige.

Aus dieser Statistik geht untrüglich hervor, daß überall da, wo die Massen des Volkes der Socialdemokratie zugeströmt sind, die wenigsten Fälle von Meineid vorkommen, während gerade in jenen Gegenden, in denen unsere erbittertsten Gegner herrschen, es mit dem Eid offenbar „nicht so genau“ genommen wird. Unsere Gegner mögen sich obige Statistik als ein „Merk's“ ins Album schreiben und beschämt eingestehen, daß die conservative Bildung nicht die Wirkung hat, die sie prahlerisch versprechen, daß aber die socialdemokratische Aufklärung dagegen die Lauterkeit und die Rechtfchaffenheit des Charakters befördert.

Zahlen, die zu denken geben. Die Manöverzeit naht heran, wo der Lärm der Waffen, der Glanz der Uniformen, mit einem Wort das ganze militärische Spectakelstück dem Volke ganz besonders eindringlich vorgeführt wird. Darum wollen wir wieder einmal wahrnehmen, was uns dieser Zauber in Haar kostet. Nach Gründung des Reiches betrugen die „ordentlichen“ Militärausgaben jährlich 259 Millionen, 1892/93 427 1/2 Millionen, für Marine 1873 8 1/3, jetzt in Folge der Colonialpolitik und Marinefregerei 45 1/2 Millionen. Für den laufenden ordentlichen Reichsetat wurden gefordert 994 Millionen (50 Millionen mehr als im vorausgegangenen Jahre), davon wurde „eine ganze Million“ gestrichen. Für außerordentliche Ausgaben wurden 159 Millionen gefordert, davon 14 gestrichen,

Wir sind unerhört schnell auseinander gekommen, Herr Sonntag, ich dachte nicht im Entferntesten an die Möglichkeit; der Beweis ist, daß ich noch heute keinen Erbs für Sie habe. Ich handelte im Interesse unserer gemeindlichen Ordnung, ich hoffte, Sie würden sich nach und nach auch der Erkenntniß nicht verschließen. Ich wollte Ihnen schon längst nicht bloß die vollen 20 Thaler, sondern noch mehr, 30, ja, wenn Sie sich gut hielten, sogar bis 40 Thaler geben, und das Alles wollten Sie sich mit einem Male verschmerzen?

„Es ist mir sehr lieb, Herr Obenaus, daß Sie mir nachträglich eine höhere Werthschätzung Ihrerseits zugesprochen, als ich Sie während meiner Stellung bei Ihnen erwarten konnte. Trotzdem habe ich nichts verloren, denn man würdigt mich hier höher, indem man mir nicht 20, 30 oder 40 Thaler in Aussicht stellt, sondern in Wirklichkeit 80 Thaler monatlich zahlt.“

„80 Thaler monatlich? Nein das ist unerhört, das ist schon mehr Spitz . . . hm, hm, nein wirklich, hm, aber denken Sie denn, daß das Bestand haben kann?“

„Das weiß ich allerdings nicht, ich kenne die Verhältnisse so genau noch nicht, aber jedenfalls habe ich jetzt reichlich viermal mehr, als ich bei Ihnen hatte, was da kann ich wirklich einmal Ihre stetige Ermahnung zum Sparen praktisch befolgen.“

Herr Obenaus merkte den Stich so halb und halb, fuhr aber dennoch fort:

„80 Thaler monatlich? Nein, das ist wirklich unerhört, und deshalb steht jedenfalls etwas dahinter.“

Unser boshafter Concurrent will Sie wahrscheinlich nur zunächst gegen mich verbrauchen, und wenn ihm dieses gelungen, wirft er Sie weg.“

„Nun, das kann ja sein, da würde mir das noch-mals passieren, was mir schon einmal bei Ihnen passirte. Jedenfalls bezahlt er mich inzwischen weit besser, als Sie, und ich kann leichter von 80 Thalern etwas zurücklegen, als von 19 Thaler 15 Groschen monatlich.“

„Sie sind auf einem ungefunten Wege, Herr Sonntag; Bescheidenheit und Gemüthsamkeit sind bessere Wege zum Glück.“

„Sie sagten mir oft, Herr Obenaus, daß man am Vermögen und Einkommen mit Recht den staatswüthigen Menschen erkennt, daß das Vermögen Jedermann den richtigen Stempel der Zuverlässigkeit und Solidität aufdrückt. Bei Ihrem Gehalte konnte ich zu diesem Stempel nicht gelangen, und da Sie mir nun auch gesagt hatten, daß selbst sehr befähigte Leute, wenn sie nichts vor sich bringen, nicht vertrauenswürdig sind, weil ihnen die wirthschaftliche Seite fehlt, so habe ich mich von Ihnen weg und auf die wirthschaftliche Seite gelegt.“

Herr Obenaus war kein dummer Mensch in geschäftlicher Beurtheilung. Er überlegte sich, daß durch diese Filialexpedition einer weit verzweigteren Agentur ihm alle besseren Geschäfte weggenommen werden würden, so daß er nur die „faulen“ behielt, welche viel Geld kosten und nichts einbringen. Er stellte sich's auch klar vor, daß man Friedrich Sonntag, als den einzigen Mann, der schnell die Filiale heben und ihn

selbst mit seinem Bureau vernichten könnte, zu diesem Zwecke zeitweilig so hoch bezahlte. Sollte er da nicht mit dem ganzen Gewichte seines Capitals dagegen auftreten, um diesen frechen Versuch niederzuschmettern, der darauf gerichtet war, nicht nur sein Bureau, sondern damit zugleich seine ganze sociale Stellung im Städtchen, dessen hervorragendster Geschäftsmann er bis jetzt gewesen, zu untergraben? O, Herr Obenaus durchschaute Alles klug, und er sagte sich, daß, wenn er dem Gardeleutnant wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehn so 1200 Thaler auf einmal hingeben konnte oder mußte, daß er da noch einen viel höheren und praktischeren Erfolg erzielen könnte, wenn er den Concurrenten, so lange es nöthig war, voraussetzte, überhöte. Und datum nahm er den väterlichsten Ton, der ihm möglich war, an, und sagte:

„Ihnen selbst, Herr Sonntag, traue ich soviel Anhänglichkeit an Ihre dreijährige Stellung zu, daß ich glaube, Sie würden unter Umständen lieber bei mir bleiben. Und nun sage ich Ihnen, ich will lieber keinen falschen Schein auf mich laden, und wenn das Unerhörte, hm, hm, wahr ist, daß man Ihnen 80 Thaler monatlich geboten, so will ich Ihnen aus allgemeiner menschlichen und gemeinnützigen Rücksichten 100 Thaler monatlich geben, daß nur die Stadt ihren Frieden und ihre Ordnung behält.“

(Fortsetzung folgt.)

für einen Nachtragsetat noch extra 71,7 Millionen verlangt und 70,1 bewilligt. Kurz vor Schluß des Reichstags wurden noch 32 Millionen für strategische Eisenbahnen bewilligt. Die Gesamt-Reichsausgaben betragen 1,217,226,565 Mark. Die Reichsschuld beläuft sich auf über 1700 Millionen. Der Militarismus verschlingt mehr als die Hälfte vom ganzen Reichsetat.

**Auch ein Zeichen der Zeit!** Der Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig bringt die überraschende Tatsache, daß von 127 556 Steuerzahlern nicht weniger als 50 062 gepfändet werden mußten. In 36 671 Fällen ohne Erfolg und in 732 Fällen schwebt das Verfahren noch.

Wie Bismardrummel gemacht wird. Ueber das Zustandekommen der letzten Bismard-Bauchrutscherei giebt der „Badische Beobachter“ einen interessanten Aufschluß. Derselbe hat erfahren, daß einestheils allerlei blutjunge Bürgchen, Polytechniker und Gymnasiasten hinzugezogen wurden; ferner wurde u. A. an einen katholischen „Arbeiter-Bildungsverein“ (ist wohl Druckfehler, sollte heißen: „Arbeiterverbandsverein“!) eine Anzahl Fahrkarten nebst Beleggeld im Betrage von 10 Mark pro Person vertheilt, auf Parteikosten bez. auf Rechnung einzelner reicher Parteigenossen, und diese sind bekanntlich unter den Nationalliberalen nicht selten. Unter solchen Umständen erklärt sich die „gewaltige Begeisterung für den Heros des Jahrhunderts“ sehr profaisch-natürlich.

**Moloch Capital.** Die in den Alters- und Invaliden-Versicherungsanstalten aufgesammelten Gelder erwecken den Heißhunger des Capitals. Das Gesetz bestimmt zwar, daß die Gelder nur in öffentlichen Sparkassen oder wie Gelder bevormundeter Personen angelegt werden sollen. Sofern über die Anlegung der Gelder Bevormundeter besondere gesetzliche Vorschriften nicht bestehen, hat die Anlegung in Schuldverschreibung des Reiches oder der einzelnen Bundesstaaten oder unter gewissen Bedingungen solcher einzelner kommunaler Corporationen zu erfolgen. Auch bei der Reichsbank können die Gelder verzinslich angelegt werden. Leider gestattet aber das Gesetz für den vierten Theil des Vermögens der Versicherungsanstalten die Genehmigung der Anlegung „in anderen zinstragenden Papieren oder in Grundstücken“. Schon lange wird hierauf seitens profitgieriger Capitalisten speculirt. Es werden von diesen freilich „Wohlfahrts-Einrichtungen“ für die arbeitende Bevölkerung, vor allem der Bau von Arbeiterwohnungen vorgeführt. Dieser Vorwand soll den mäßigen Zinsfuß, unter dem das Capital hergegeben werden soll, rechtfertigen, und alles das, um was der Zinsfuß für das den Privatpeculanten hergegebene Capital ermäßigt wird, ist für diese der reine Profit. Wie von einigen Blättern berichtet wird, hat der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt bereits den Beschluß gefaßt, solche „Wohlfahrts-Einrichtungen“ von Privatpeculanten durch Darlehen zu mäßigem Zinsfuß zu unterstützen.

**Ein „Edelster und Bester“.** Der blaublütige Graf Ernst Gersdorff-Hermisdorf ist unseren Lesern durch seine Schelmenstreiche, bei denen der Hochedle das Zuchthaus mit dem Ärmel streifte — wir erinnern an den bekannten Wucherproceß Abrahamson — wohl bekannt. Die „Vossische Zeitung“ (Nr. 348 vom 28. Juli) veröffentlicht nachstehendes Wiener Telegramm: „In der Nacht vom 27. auf den 28. Juli wurde auf dem Wien-Berliner Courierzuge in der Station Jglau der in einem Coupee erster Klasse befindliche Graf Ernst Gersdorff-Hermisdorf, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, preussischer Kammerherr und Rittmeister a. D., in Folge Requisition der Wiener Polizei verhaftet. Gersdorff hatte von der Friedrichsdorfer Zeughütten-Gesellschaft, welche vorige Woche die Zahlungen einstellte, 1500 Actien im Betrage von 300 000 Gulden übernommen, machte jedoch Börsen-Speculationen, veruntreute die Actien und schädigte die Gesellschaft um 100 000 Gulden. Ueberdies liegen gegen Gersdorff noch andere Unterschlagungen vor.“

**Der Großgrundbesitzer Herzenswunsch.** Die Arbeiter sollen gehorft sein, so gehorft wie der Soldat gegen seine Vorgesetzten, sie sollen, um mit dem Centrumsmann zu reden, in dem Capitalisten den Stellvertreter Gottes sehen. Ja, wenn dies der Fall wäre, dann wäre die sociale Frage gelöst, wenigstens für die Capitalisten. Der Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse hat ein Mittel gefunden, sich solche Arbeiter zu verschaffen. Er will sich, so berichtet die „Frankfurter Ztg.“, an die Commandos der verschiedenen Regimenter des Verbandsgebietes wenden und um Angabe derjenigen Mannschaften bitten, die im Herbst entlassen werden, vom Lande stammen und bereit

sind, ländliche Arbeit zu übernehmen. Der Verbandsvorstand begründet diese Maßregel wie folgt: Es handelt sich darum, die Leute direct von der Truppe in ländliche Stellungen zu bringen. Die durch die Disciplin des Heeres erzogenen und an Gehorft und Ordnung gewöhnten Mannschaften werden andurch der Landwirtschaft erhalten, ohne durch zeitweilige Fabrikarbeit geschwächt und durch den Aufenthalt in den Städten verweichlicht zu sein.“ Können sich die Großgrundbesitzer etwas Herrlicheres denken? Die Arbeiter würden unbedingt den Befehlen ihrer Herren gehorft, sie sind aber auch kräftig, können also für — die Herren tüchtig arbeiten, und endlich sind sie nicht verweichlicht und werden sich nicht an ungenügender Nahrung, schlechter Kleidung und ungesunder Wohnung stoßen. Nur schade für die Herren, daß der Arbeiter, der seine Dienstzeit beendet hat, sich in ganz anderer Gemüthsverfassung befindet. Er empfindet die Disciplin des Heeres als einen furchtbaren Druck, von dem frei zu werden, sein erster Wunsch ist; und das Treiben in den Garnisonsstädten, der Luxus der Reichen, oft schon das Leben der Officiere hat ihm gezeigt, daß es doch noch ein angenehmeres Leben giebt, als das eines von allen Gütern der Cultur abgeschnittenen, oft auch das Nothwendigste entbehrenden Lohnarbeiters. Mit diesem Wundermittel ist es also wieder nichts.

**Religion und Politik.** Vor einiger Zeit starb in einem badischen Städtchen der 19jährige Sohn eines Genossen und der dortige Arbeiter-Wahlverein widmete ihm einen mit rother Schleife versehenen Kranz. Als der evangelische Pfarrer die revolutionäre Farbe sah, wollte sein rothes Blut heiß auf in staatsbehaltender Entrüstung. Er fragte, ob etwa Fastnacht sei, und befahl, die rothe Schleife zu entfernen. Da der Vater des Verstorbenen sich diesem Befehle widersetzte, sah der Herr Pfarrer zur Strafe von der Leichenpredigt ab und verrichtete nur das übliche Gebet, worauf er sich von dannen hob. — Unsere Genossen werden diesen Herrn nie mehr belästigen.

Herr von Stephan muß sich für das allzuweitgehende, auch von uns besprochene Bevormundungssystem den Postassistenten gegenüber die schärfste Kritik der gesammten deutschen Presse, selbst die conservative eingeschlossen, gefallen lassen. Der Eingriff in die staatlichen und menschlichen Rechte der unteren Postbeamten ist so stark, daß er einen ganz entschiedenen Gegendruck hervorrufen muß; die proletarischen Beamten können aber unter der ungeheuren Last der staatlichen Disciplin kaum zu einem einigermaßen wirksamen Ausdruck ihrer elenden Klassenlage kommen; sehr zu wünschen wäre es aber, wenn wenigstens die Einzelnen zur Erkenntniß ihrer Lage als ausgebeutete Arbeiter eines capitalistischen Wirtschaftsbetriebes kämen und ihre Blicke aufmerksam auf die einzige Bewegung richteten, die am Ende auch ihnen allein Hilfe bringen kann — die proletarische, socialdemokratische Arbeiterbewegung.

**Preussische Censurbüchse.** Der „Vote von der Saar“ veröffentlicht in Nr. 30 vom 23. Juli folgendes interessante Schriftstück: „Trier, den 28. Juni 1892. Dem von Ihnen bei der dortigen Orts-Polizeibehörde mit dem Antrag auf Ertheilung eines Wabder-Gewerbefcheines vorgelegten Verzeichnisse der im Umherziehen feilzubietenden Druckschriften kann, soweit dieses Verzeichniß die nachfolgenden Druckschriften enthält: 1. Die Frau und der Socialismus; 2. Das moderne Gend; 3. Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung; 4. Thesen über den Socialismus; 5. Der Mythos von der Begründung des deutschen Reiches; 6. Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Entwicklung der Socialdemokratie; 7. Ferd. Lassalle's Reden und Schriften; 8. Unsere Ziele; 9. Das Recht auf Faulheit; 10. Wissen ist Macht — Macht ist Wissen; 11. Nieder mit den Socialdemokraten; 12. Was die Socialdemokraten sind und was sie wollen; 13. Die Emser Depesche oder: Wie Kriege gemacht werden; 14. Freiherr von Stumm und die Socialdemokratie; 15. Die Religion der Socialdemokraten; 16. Die zehn Gebote und die bestzende Klasse; 17. Max Regels socialdemokratisches Lieberbuch; 18. Die Christliche Kirche und der Socialismus; 19. Die Soldatenmißhandlungen vor dem deutschen Reichstage; 20. Der wahre Jakob, auf Grund des § 56 Nr. 10 der Reichsgewerbe-Ordnung vom 1. Juli 1883 die diesseitige Genehmigung nicht ertheilt werden, weil Theile der gedachten Schriften geeignet erscheinen, in religiöser oder sittlicher Beziehung Aergerniß zu erregen. Zugleich wird Ihnen eröffnet, daß Sie befugt sind, innerhalb 2 Wochen nach Zustellung dieses auf Grund des § 117 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30ten Juli 1883 ertheilten Bescheides entweder auf Beschlußfassung durch das Collegium des Bezirksausschusses an-

zutragen oder den Antrag auf mündliche Verhandlung im Verwaltungsstreitverfahren zu stellen. Namens des Bezirks-Ausschusses: Der Vorsitzende: J. W.: Hoff. An Herrn Nicol. Fries zu Dudweiler. B. A. 1621 I.“ — Da mündliche Verhandlung im Verwaltungs-Streitverfahren beantragt ist, wird man Gelegenheit haben, in Erfahrung zu bringen, wodurch eigentlich in vorstehenden Schriften in „sittlicher oder religiöser“ Hinsicht Aergerniß erregt werden kann.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

**Der Kampf um's Recht** wird von unsern Brüdern in Oesterreich mit aller Kraft geführt. Dabei steht ihnen — der Censor wacker zur Seite! So trägt die neueste Nummer der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ wieder einmal den Kopfschmuck: „Nach der zweiten Confiscation dritte Auflage.“ Was der Herr Censor in den zwei Confiscationen u. A. anrichtete, ist aus Folgendem ersichtlich:

„Hieraus geht hervor, wie überflüssig — Confiscirt! —

Sehr richtig, Herr Censor! — Eine Reihe anderer Artikel die sich sämmtlich durch eine wohlthuende Kürze auszeichnen, zieren unser Bruderorgan wie Narben den erprobten Kämpfen. Der längste dieser „confiscirten“ Artikel lautet:

Ein Streik der Capitalisten. Wir leben in der Zeit des Streikfiebers. Gewöhnlich wird — — — Confiscirt! — — — Confiscirt! — — — Confiscirt! — — — weil noch zu helfen ist.

Wir meinen, Herr Censor, daß „wir“ eher in der Zeit des Streikfiebers leben — meinen Sie nicht??! Uebrigens sind auch wir ganz der Ansicht, daß das Confisciren hilft; es fragt sich nur, wem! Doch weiter:

Ich bin ein Mensch! Ich bin — — — Confiscirt! — — — Confiscirt! — — — sind meine vollen Menschenrechte!

Sehr richtig! Das wird jeder österreichische Socialdemokrat unterschreiben, aber — er wird auch darnach handeln! — Ein anderer Artikel lautet:

Streik in Prjibram. Die Lage ist — — — Confiscirt! — — —

So! In der Kürze liegt die Würze! Treffender konnte die Lage wohl nicht mehr gekennzeichnet werden! Nur weiter so — wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Ueber die propagandistische Thätigkeit unserer österreichischen Genossen unter der ländlichen Bevölkerung schreibt das „N. W. Z.“: Schon seit längerer Zeit versuchen es die Socialdemokraten, auf dem flachen Lande und unter den Bauern Propaganda für ihre Ideen zu machen. Versloffenen Sonntag fand in Aggersdorf eine in diesem Sinne veranstaltete socialdemokratische Volksversammlung statt, zu der die Bauern aus der Umgegend in großer Anzahl erschienen waren. Die Arbeiterredner warnten in ihren mit Beifall aufgenommenen Ausführungen das Landvolk vor den Liebeswerbungen der Christlich Socialen. Der Beifall, den die Ausführungen der Redner, von denen einer den Bericht über den dritten Parteitag der Socialdemokratie in einer für das Landvolk leicht faßlichen Weise erstattete, fanden, veranlaßte die Socialdemokraten, auch für nächsten Sonntag nach Krems a. d. Donau eine Volksversammlung einzuberufen, für die hauptsächlich unter den Bauern und ländlichen Dienstboten agittirt wird. Das Programm der Versammlung bringt die Lage der Bauern und Landarbeiter in Beziehung zur Lage der Fabrikarbeiter und propagirt für den Eintritt der ersteren in die socialdemokratische Bewegung. Ein Aufruf, der die Principien der Socialdemokratie in einer für das Landvolk berechneten Form darlegt, ist in Vorbereitung und wird in zehntausenden von Exemplaren verbreitet werden. Auch wird beabsichtigt, ein aus socialdemokratischen Bauern bestehendes Bauerncomitee zu errichten, das die Agitation auf dem flachen Lande in seine Hände nehmen wird. In weiterer Folge wird ein Bauernblatt mit socialdemokratischer Tendenz gegründet werden, das die Bestimmung haben soll, die zerstörten Einzelexistenzen unter der Bauernschaft, die „Landproletarier“, in die Arme der Socialdemokratie zu führen. — Ein Bravo den Wackern!

**Lob des Kleinalibriger** Werden die Landarbeiter auffällig in Ungarn und anderswo, ei, wozu giebt es Gendarmen und Soldaten, wozu sind die Kleinalibrigen Repetirgewehre da? In furchtbarem Gend verkommt in Ungarn die von den Großgrundbesitzern ausgeaugte Bauernschaft, das hart besteuerte, social und politisch ohnmächtige Landvolk. Hat da vor kurzem auf einer ungarischen Pukta ein Haußschmitt, Familienwäcker, arme Teufel, die Redheit, auffällig gegen eine gar zu schamlose Gaunerei ihres

Ausbeutern zu werden. Auf der Bildfläche erscheinen mit den neuen Gewehren wadere Gendarmen. Höret nun die Aeußerung eines aus dem österreichischen Reptilienfonds gespeisten Wiener Wochenblatts: „Die Wirkung der kleincalibrigen Repetirgewehre ist wieder einmal bei dem Zusammenstoße zwischen 4 ungarischen Gendarmen und 180 Schnittern auf der Pukta Szent-Tamasi bei Großwardein zur furchtbaren Geltung gelangt. Man wird sich erinnern, daß schon vor zwei Jahren gelegentlich der Bewegung in den schlesischen Kohlenbezirken und einigen nordböhmischen Städten die vernichtende Wirkung der Repetirgewehre zum ersten Male zur Anschauung gebracht wurde. Wir haben schon damals geschrieben, daß ein Aufstand heutzutage geradezu unmöglich erscheint, weil eine mit kleincalibrigen Gewehren ausgerüstete Compagnie von hundert Mann im Stande ist, eine Masse von zehntausend Menschen im Zaume zu halten. Nun haben wir es vor einigen Tagen erlebt, daß vier Gendarmen eine mit Knütteln, Sensen, Heugabeln und sonstigen landwirtschaftlichen Instrumenten ausgerüstete Menge bewältigt hat. Eigentlich standen überhaupt nur drei Gendarmen gegen 179 Bauern im Kampfe, da der Patrouillenführer Wagner schon vor Beginn des Auftritts durch einen Sensenschnitt niedergestreckt wurde, wobei allerdings der Attentäter selbst sein Leben einbüßte. Nun eröffneten die drei übrigen Gendarmen ein Schnellfeuer, welches zur Folge hatte, daß binnen einer halben Minute die erbauten 179 Bauern in die Flucht geschlagen wurden und eine Anzahl Todter und Verwundeter das Feld bedeckte. Ohne besondere Fertigkeit im Schießen kann selbst ein mittelmäßiger Schütze in einer halben Minute 15 Schüsse abgeben, insbesondere wenn ein Zielen nicht notwendig ist und es genügt, das Gewehr im Anschlage auf eine dicht gedrängte Masse zu halten. Die in den Blättern geschilderten Scenen von Szent-Tamasi sind also eine neue Lehre, daß heutzutage eine Menge, die nicht ebenso bewaffnet ist, wie das Militär, unfähig erscheint, einen Aufstand zu inscenieren.“ Dieser blutrünstige Triumphgesang auf das neue Gewehr, das arme Volk so stink und sicher zur Strecke bringt, ist einfach — erhehend. Ganze Hände spritzt er süßlich.

Ein strech provocirter Abwehr-Streit. Seit dem 18. v. Ma. haben in Petrofjens (Süd-Ungarn) 1300 Bergarbeiter im Streit. Es handelt sich hierbei nicht um irgend welche Forderungen, sondern der Streit ist ein verzweifelter Protest gegen unerhörte Chicanen. Der Hergang ist folgender: Seit die hiesigen Bergleute sich zur Organisation aufrassen, sieht der Director der Kronstädter Bergbau- und Hüttenwerk-Actien-Gesellschaft mit scheelen Augen auf diese junge Bewegung, und die vielfachen, in der „Arbeiterpresse“ veröffentlichten Bedrückungen wurden seither bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Der gährende Groll der Arbeiter machte sich endlich Luft, als bei der letzten Löhnung jedem Bergarbeiter 2 fl. als Strafe abgezogen wurden, weil sie am Peter- und Paulstage nicht zur Arbeit angefahren waren. Sonntag, den 17. Juli fand die Löhnung für den Monat Juni (!) statt, zu welcher der Director Militär verlangt hatte, was ihm jedoch verweigert wurde. Nach der Auszahlung begab sich eine Deputation von 5 Bergleuten zum Director und ersuchten ihn höflich und ruhig Namens der Aebriegen um Erlaß der Strafe und Ausfolgung der abgezogenen Strafbeträge, widrigenfalls am Montag nicht angefahren werde. Der Director benahm sich darauf wie ein Halender und erging sich gegen die Arbeiter in Ausdrücken, welche bewiesen, daß er vor Wuth besinnungslos war. Nun begaben sich die Kameraden zum Oberstuhlrichter, berichteten ihm von der letzten Strafe, sowie auch, daß der Director sie in der willkürlichen Weise behandle und drangsalire; dies sei so arg geworden, daß die Arbeiterschaft die Arbeit wie ein Mann niederlege. Der Herr Oberstuhlrichter bemühte sich, die Bergleute zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, er werde trachten, die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Die Deputation theilte dies den Kameraden mit, doch die Mehrzahl derselben war für den Streit. Am Montag früh begaben sich die Arbeiter zur Anstalt und meldeten, daß nicht gearbeitet wird. Der Director telegraphirte darauf wiederholt um Militär, in der Hoffnung, durch das Erscheinen desselben die Arbeiter einzuschüchtern. Da seinem Begehren nicht willfahrt wurde, begann er telegraphisch zu lägen, daß die Bergarbeiter die Werke demoliren, die Staatsbahn bis Baniga mit Dynamit unterminirt hätten u. An alledem war kein wahres Wort. Doch es erschien daraufhin endlich am 19. d. Ma. Abends 80 Mann Militär in Petrofjens. Der Director athmete erleichtert auf, hoffte er doch auf ein Gemischel. Die bisher ruhigen Bergarbeiter verhielten sich jedoch auch weiter musterhaft, so daß

Officiere und Soldaten mit ihnen aufs Freundlichste verkehrten und auf die Berichte der Streikenden hin erklärten, daß dieselben Recht hätten. Am 20. begannen die Maßregelungen, indem 16 Mann entlassen wurden; diese begaben sich nach Karlsburg zum Bergamt, wo sie jedoch nichts richteten. Mittlerweile kamen jedoch die Gerichtsbehörden von Buz und Déva und auch ein tüchtiger Advocat traf hier ein, der für die Streikenden eintreten wird. Daß sich der Klassenstaat wieder in seinem vollen „Glanze“ zeigen wird, darauf läßt das Vorgehen des Staatsanwaltes schließen, der mehr Militär verlangte und als man auf die ruhige Haltung der Bergleute hinwies, antwortete, er habe es von einem der „Herren“, daß es zu Ausschreitungen kommen werde, wenn erst nur der Hunger beginnt. Von den mehr als 1300 Arbeitern der Kronstädter Bergbau- und Hüttenwerks-Actiengesellschaft sind bisher bloß etwa 25 Bergleute heimlich zur Arbeit zurückgekehrt; dies die Zahl der Streikbrecher. Außerdem arbeiten die Werkstätten-Arbeiter in Petrilla, die Schlosser, Schmiede, Maschinenwärter und Kesselheizer, im Ganzen circa 50 Mann. Bisher ist im Streik keinerlei Wendung eingetreten, doch rechnen die Vertreter des Capitalisenthums, daß die Arbeiter durch den Hunger bald zum Capituliren gebracht werden. Die Arbeiter jedoch wissen, daß die Capitalisten täglich einen Schaden von mehreren tausend Gulden erleiden und daß die Gruben oder Kohlenabbau zu brechen beginnen. Ein Nachgeben wäre dayer mehr noch im Interesse des Unternehmertums. Die Nothlage der Streikenden ist groß. Die Budapest „Arbeiterpresse“, unser Bruderorgan, eröffnet eine Subscription zu Gunsten der Streikenden.

Schweiz.

Müller's Subentreich. Karl Kautsky hat einen Bericht über die mitgetheilten Vorgänge in Zürich an die „Frankf. Ztg.“ gesandt. Danach habe Müller behauptet, Liebknecht habe in einer Reichstagsrede gesagt: „Wir glauben an die Ehrlichkeit Bismarck's und halten ein Zusammenarbeiten mit ihm für möglich.“ Die Richtigkeit dieses Citats habe Kautsky bezweifelt und deshalb Müller, so lange er seine Quelle nicht angeben könne, für einen Verleumder erklärt. Als dann später Kautsky die Forderung Müllers, einen Brief von ihm in der „Neue Zeit“ abzuordnen, zurückwies und ihm den Rücken kehrte, habe ihm Herr Müller hinterücks einen Schlag versetzt und sei davongelaufen. Der Schlag habe ihn nur leicht im Genick gestreift, dagegen eine reden ihm sitzende Dame mit voller Wucht getroffen.

Belgien.

Zum „Küßgang und Zerfall“. „Freiwillige“ deutliche Blatte berichteten kürzlich über den nahe bevorstehenden „vollständigen Zerfall“ der belgischen Socialdemokratie. Derartige Scherze leisten sich ja die capitalistischen Organe öfters während der Sauregurken- und Quindtagszeit. Es dauert aber dann auch gewöhnlich nicht lange, bis sie das Gegentheil von solchen Tartaren-Nachrichten berichten müssen. So wird unterm 25. Juli der „Völkischen Zeitung“ aus Brüssel geschrieben: „Die Arbeiterpartei hat gestern einen neuen Wahlerfolg erzielt. Bei den stattgehabten Erjaßwahlen für den Drabanter Provinzialrath ist in der Brüsseler Vorstadt Schaarbeek der Arbeiter Walnier zum Provinzialrath gewählt worden. Auch für den Hennegauschen Provinzialrath wurde der Arbeiter Mascart gewählt, jodaß nunmehr die Arbeiterpartei zwei Vertreter in den Provinzialräthen besitzt. Einen geradezu überraschenden Aufschwung hat in den letzten Jahren die von der socialistischen Arbeiterpartei mit Kraft und Geschick geleitete cooperative Genossenschaftsbewegung in Belgien gewonnen. Belgien besitzt heute 237 cooperative Gesellschaften; davon kommen auf die industriellen Provinzen die meisten; die Provinz Lüttich hat 81, die Provinz Hennegau 71 cooperative Gesellschaften, während die Provinzen Ostflandern nur 19, Antwerpen 13, Namür 8, Limburg 4, Westflandern 3 und Luxemburg 1 aufzuweisen haben. Vom 1. October v. J. bis zum 1. Juli d. J. sind 36 neue cooperative Gesellschaften, von denen 18 den Anlauf und Verkauf von Nahrungsmitteln zum Ziele haben, errichtet worden. Mehrere derselben sind nicht nur Consum-Gesellschaften, sondern auch Productions-Gesellschaften. Das Vorbild für alle diese Gesellschaften war und ist der von den Geater rührigen Socialisten-jührern im Jahre 1886 gegründete und mächtig vordringende „Boornit“. Die belgische Arbeiterbewegung schöpft aus diesen Genossenschaften ihre materielle Hauptkraft.“

Gestorben! Aus Brüssel wird der „Völk. Ztg.“ geschrieben: In Antwerpen starb am Dienstag der Ar-

beiterführer Philipp Coenen, einer der ältesten Socialisten Belgiens. Er war einer der Gründer der Arbeiter-Internationale und schuf im Jahre 1866 die Antwerpener Abtheilung derselben; seines Standes Schuhmacher war er ein rühriger Agitator, gründete 1867 die socialistische, noch heute erscheinende Zeitung „Der Werker“ und trat mit Wort und Feder für die socialistischen Lehren in den vlamischen Kreisen des Landes ein. Die Arbeiterpartei, welche ihn den Patriarchen nannte, bereitet ihm eine glänzende Bestattung.

Irland.

Das Capital geht gewissenlos über Menschenleben zur Tagesordnung über. Schon wieder wird von einem Falle berichtet, wo die wüste Profitgier der Unternehmer die elementarsten Forderungen des Arbeiterschutzes außer Acht gelassen und dadurch Menschenleben gefordert hat. Aus Dublin wird unterm 21. Juli berichtet:

„Ein entsetzliches Unglück hat sich im Benduff-Schieferbruch in der irischen Grafschaft Cork ereignet. Es werden dort seit einiger Zeit Ausgrabungen unten an einem 150 Fuß hohen Felsabhang vorgenommen. Schon lange haben die Arbeiter befürchtet, der Abhang möchte herabstürzen, trotzdem aber arbeiteten sie weiter. Am Mittwoch Morgen trat das befürchtete Ereigniß ein. Mit Donnerkrach lösten sich Tausende von Tons Schiefer und Gerölle los und begruben neun am Fuße des Abhanges beschäftigte Arbeiter. Sieben waren auf der Stelle todt. In einer Entfernung von 5 Kilometer konnte man das Getöse vernehmen. Als die Suche nach den Leichen begann, fielen gestern nochmals mehrere Tausend Tons herab, doch wurde glücklicher Weise Niemand verletzt. Die Leichen von fünf Arbeitern liegen unter 40 Fuß hohem Gestein. Die Eigenthümer des Steinbruches haben sich eines verbrecherischen Leichtsinns schuldig gemacht; mehr als einmal sind sie gewarnt worden.“

Also mehr als einmal waren die Unternehmer gewarnt worden und trotzdem trafen sie keine Vorkehrungsmaßregeln. Nun wird man natürlich wieder lesen, daß die Unternehmer von den besten Absichten für ihre Arbeiter beseelt waren und — vielleicht! vielleicht auch nicht — die hinterlassenen Familien der Verunglückten unterstützt werden sollen. Das Kind ist aber in den Brunnen gefallen. In der Nähe der Unglücksstätte wird man in Unternehmertreisen noch kurze Zeit von dem Unfalle reden, dann ist Gras darüber gewachsen und der tolle Reigen um das goldene Kalb beginnt von Neuem.

Bulgarien.

Nette Enthüllungen. Das Organ der bulgarischen Regierung, die in Sofia erscheinende „Swoboda“ veröffentlicht wieder geheime russische Actenstücke über die russischen Wählereien. Diesmal wird ein Brief des früheren russischen Gesandten in Bukarest, Titrowo, aus dem Juni 1889 an den Chef des asiatischen Departements in die Oeffentlichkeit gezogen, worin mitgetheilt wird, daß mit Zankoff, einem bulgarischen Parteiführer, Unterhandlungen angeknüpft seien, welche die Entfernung des Prinzen Ferdinand von Bulgarien bezweckten. In dem Briefe werde jodann Geld verlangt, welches Zankoff an Personen vertheilen sollte, die sich anheischig gemacht hätten, den Prinzen zu tödten. In der Antwort des asiatischen Departements heißt es, daß Zankoff zu dem angegebenen Zwecke 50,000 Francs übermittelt würden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. August 1892.

Zur Stadtverordnetenwahl. Unseren Genossen hierdurch zur Nachricht, daß die Wählerlisten nicht mehr ausliegen. Die von uns gebrachte Meldung, daß dieselben bis zum 10. August ausliegen, beruhte auf der Aussage eines höheren Communal-Beamten, welche wir demnach selbstverständlich für authentisch hielten. — In der nächsten Nummer werden wir den Genossen über den Vorfall genügende Aufklärung geben. Die meisten Genossen dürften wohl schon vor dem 30. Juli Einsicht in die Listen genommen haben, während diejenigen, welche dies noch nicht gethan, deswegen ihres Wahlrechtes nicht verlustig gehen, sobald ihre Namen in den Listen enthalten, da diese nur zur eventuellen Nichtigstellung dienen.

Volksbäder-Petition. Die Petition, welche von Seiten der Breslauer Arbeiterschaft durch den „Berein Gewerkschafts-Cartell“ an den hiesigen Magistrat gerichtet werden soll, ist zum Unterzeichnen fertiggestellt. Wir eruchen alle diejenigen Geschäftsinhaber, Restaurateure, Friseure, Cigarrenhändler u., welche geneigt sind, die Petitionsbogen in ihren Geschäftslocalen zur Unterschrift auszuliegen, sich bis Donnerstag bei der Redaction der „Völkswacht“

zu melden. Es werden dann Freitag den betreffenden Geschäftsinhabern die Petitionsbogen zugestellt werden. Die Delegirten des Gewerkschafts-Cartell werden in dieser Angelegenheit auf die in nächster Zeit stattfindende Cartell-Versammlung aufmerksam gemacht.

Die Bekanntmachung der Stellen, wo die Petition zum Unterzeichnen ausliegt, wird erfolgen, sobald die Bogen ausgegeben sind.

Verein Gewerkschafts-Cartell.

Himmelserscheinungen im August 1892. Venus ist Morgenstern mit zunehmendem Glanze; sie geht am Anfange des Monats um 1/2 3 Uhr, gegen Ende um 1/2 2 Uhr Morgens im Nordwesten auf und erreicht am 18. ihre größte Helligkeit. Mars ist während der ganzen Nacht zu beobachten, erhebt sich aber, da er eine große südöstliche Declination hat, nur wenig über den Horizont (etwa 15 Grad). Jupiter ist auch fast während der ganzen Nacht sichtbar, da er bald nach Mars im Osten aufgeht. Saturn ist mit blohem Auge nicht mehr zu beobachten. Voll- und Neumond findet statt am 8. und 22. In den Tagen des 10., 11. und 12. August ist wieder ein starker Sternschnuppenfall zu erwarten.

Landregen. Die regenlose Zeit, die zum Bedauern der Landleute so lange angehalten hat, daß eine bedrohliche Dürre der Felder eintrat, hat endlich durch den anhaltenden Regen, der von Montag Vormittag bis in die ersten Nachmittagsstunden auf weitem Gebiete niederging, ihr Ende erreicht. Zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags trat wieder Sonnenschein ein.

Ein Flüchtling. Sonntag und Montag früh zeigte sich in einem größeren Privatgarten in der Obervorstadt ein starker Falke, welcher dem Anschein nach an einem Fange noch die Reste einer Fesselung trug, sodas anzunehmen ist, daß der dem Hausgeflügel gefährliche Patron sich irgendwo aus der Gefangenschaft befreit hat und nun zunächst in der Vorstadt die Grundstücke, wo er Fühner oder Tauben erblickt, unsicher machen wird.

Straßensperre. Behufs Canalbaues wird die Garvestraße zwischen Alexanderstraße und Ohlauufer vom 1. August cr. ab auf die Dauer von 4 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Hospital zu Allerheiligen. Im Hospital zu Allerheiligen befanden sich Anfang Juli 514 Personen. Im Laufe des Monats gingen zu 562, während in demselben Zeitraum 585 abgingen, sodas am Ende des Monats ein Bestand von 491 Personen verblieb. Bei dem Abgange sind 73 Gestorbene eingerechnet. Unter dem Bestande befanden sich folgende Fälle: Diphtheritis 5, Unterleibstypus 6, Scharlach 2, Masern 1, Wochenbettfieber 1, Influenza 4.

Neupflasterung des Ringes. Montag früh hat man mit den Vorarbeiten für die in Asphalt auszuführende Neupflasterung des Ringes, zunächst auf der goldenen Becher-(Süd-)Seite den Anfang gemacht durch Auflockerung und Wegschaffung der Granitwürfel. Die Strecken der Straßen Eisenbahn Ohlauerthorbarriere-Pöpelwitz und Depot an der Friedrich Wilhelmstraße-Central-Bahnhof erhielten hierdurch aufs Neue eine Unterbrechung des directen Verkehrs.

Bedürfnis-Anstalt für Frauen. Auf dem Ringe neben der Polizeiwache am Stadthause ist nunmehr die erste Bedürfnisanstalt für Frauen eröffnet.

Goldwäscherei. Montag Vormittag 11 Uhr entglitt einem fünfzehnjährigen Mädchen, welches Einkäufe besorgen sollte, durch unvorsichtiges Öffnen des Portemonnaies vor dem Hause Nr. 38 der Schweidnitzerstraße ein Zehnmarkstück und verschwand sofort in der durch den um diese Zeit strömenden Regen angeschwollenen Schmutzfluth des Straßengerinnes. Da nur zwölf Meter von der Fallstelle entfernt eine Canalöffnung sich befand, so lag die Gefahr des Hinabgeschwemmtwerdens sehr nahe. Ein gefälliger und praktischer Haushälter kehrte dem weinenden und trostlosen Kinde zu Gefallen vom Canal aus zwei Mal das Gerinne der Fluth entgegen und beim zweiten kehren wurde das verlorene Geldstück glücklich wieder empor gebracht. Trotz des Kupregens umstanden zahlreiche Neugierige die Stätte der interessanten Goldwäscherei.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern in unserer Stadt. Der Kutscher der Siegmund'schen Fabrik hatte auf seinem Wagen ein großes, dreischneidiges Wiegemeßer zur Beförderung. Dasselbe war unvorsichtiger Weise mit der Schneide nach oben gelegt. Auf dem Wagen befand sich auch das ca. acht Jahre alte Kind des Restaurateurs Prause. Beim Anziehen der Pferde stürzte das Kind vom Sigbrett rücklings in das Meßer, dessen drei Schneiden tief in den Körper, Kopf, Hals und Rücken des Kindes eindrangen. Das-

selbe ist den erlittenen Verletzungen erlegen. Die bauernswürthen Eltern befanden sich zur Zeit des Unglücksfalles außerhalb Breslaus und wurden telegraphisch von dem traurigen Vorfall benachrichtigt. Bemerkenswerth ist noch, daß bereits vor einigen Jahren ein Schiffer auf ähnliche Weise auf demselben Wagen verunglückte. Man sollte doch meinen, daß es der Fabrik ein Leichtes wäre, zur Beförderung von so gefährlichen Gegenständen Vorrichtungen zu schaffen, wodurch solche wiederkehrende Unfälle vermieden werden.

Alarmirungen der Feuerwehr. Am Sonnabend nach 7 Uhr löschte die Feuerwehr einen unbedeutenden Kellerbrand auf der Schweidnitzerstraße Nr. 37 und am Sonntag Nachmittag einen an der Abböschung der alten Oder entstandenen Brand. Die Löscharbeit nahm beinahe eine Stunde in Anspruch. Entstanden war das Feuer augenscheinlich durch vorsätzliche Brandstiftung; es gelang, den angeblichen Brandstifter in der Nähe der Brandstelle zu ermitteln und festzunehmen.

Auffinden eines Entseelten. Am 30. Juli, Abends, wurde aus der Oder oberhalb der Uferstraße die Leiche eines etwa 25jährigen Mannes gelandet und nach der Anatomie überführt. Die Kleidung des Entseelten besteht aus dunklem Anzug, grau-wollenem Hemd und Halbtiefeln. In den Taschen der Bekleidung fand sich ein altes Notizbuch und mehrere Visitenkarten auf den Namen Max Lander vor.

Lebensrettung. Der 4 Jahr alte Knabe Karl Nehe stürzte am 30. Juli Vormittags, als er sich hinter dem Grundstück Klosterstraße 46a in der Ohle den Kopf waschen wollte, in den Fluß und hätte sicher den Tod gefunden, wenn nicht alsbald der in genanntem Grundstück wohnende Puzer der oberschlesischen Eisenbahn, August Nitsche, herbeigeeilt wäre und den bereits besinnungslosen Knaben den Wellen entzogen hätte. Nach energischen Wiederbelebungsversuchen wurde der Knabe wieder zum Bewußtsein gebracht und zur weiteren Behandlung nach der Krankenanstalt Bethanien geschafft.

Gurkenmarkt. Montag früh hatte sich an der Oberseite der Universität ein reich beschickter Gurkenmarkt etablirt, der von den Fischtrögen bis weit hinter das Kaiserthor reichte. Die beliebte Salat-Frucht war stellenweise zu hohen Preisen aufgethürmt. Die Preise stellten sich, namentlich als starker Regen den Marktverkehr beeinträchtigte, ziemlich mäßig. Auch auf den anderen Marktplätzen wichen die Preise für die daselbst ebenfalls in großer Menge feilgebotene Frucht.

Heimliche Entfernung. Am 14. v. Mts. hat sich der 19 Jahre alte Gymnasialschüler Rudolf Kochelt aus der elterlichen Wohnung in Wien entfernt, weil er die Maturitätsprüfung nicht bestanden, und hat geäußert, daß er sich in Breslau, wohin er am 15. v. Mts. gefahren, bei einer Schauspielergesellschaft anwerben lassen werde. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er sich bei einer umherziehenden Schauspielergesellschaft aufhält. N. ist mittelgroß, hat blau-graue Augen und ist kurzichtig. Zu seiner Ermittlung dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen, woselbst auch eine Photographie von ihm ausliegt.

Sturz eines Pferdes. Am Nachmittage des 1. d. Mts., ungefähr um 6 1/2 Uhr, stürzte auf der Neuen Taschenstraße ein Pferd und war eine Viertelstunde später todt.

Ertrunken. Gestern sprang ein Arbeiter aus einem Ueberfahrkahn oberhalb der Lessingbrücke aus Uebermuth in die Oder. Wahrscheinlich wollte er vor den Augen der übrigen Fahrgäste und Straßenpassanten ein Bravourstückchen ausführen. Den sonst guten Schwimmer verließen aber nach kurzer Zeit die Kräfte, oder es ist ihm sonst ein Unfall zugestoßen. Er sank plötzlich unter und fand seinen Tod in den Fluthen.

Polizeiliche Meldungen. Abhanden gekommen: Ein Zwanzigmarsstück, ein goldenes Pince-nez und eine Cravatte mit Nadel.

Breslauer Marktpreise vom 1. August per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and sub-columns for 'höchst niedr.' and 'niedr.' for various goods like Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00-9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60-9,00 M. - Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 26,50-27,00 M. - Putzermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,80-11,20 M., b) ausländisches Fabrikat 10,20-10,60 M.

Breslau, 29. Juli. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) - get. - Str., abgelagerte Rindungsschne - per Aug. 158 B., Septbr.-Oct., 156 B. - Hafer (p. 1000 Kgr.) - get. - Str., p. Aug. 146.00 B., Juli-August - - - - - Rindöl (p. 100 Kgr.) - get. - Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. - p. Aug. 52.00 B., Septbr.-Octbr. 51.50 B. - Spiritus per 100 Str. (à 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Ml. Verbrauchsabgabe get. - Str., abg. Rindungsschne - p. Aug. 50er 54.50 B., Aug. 70er 34.50 B., Aug.-Septbr. 34.50 B., Sept.-Octbr. 35.00 B. - Zink: Ohne Umsatz.

Schlesien.

Freiburg. Versammlung. Nach langer Zeit ist es möglich geworden, hier wieder einmal eine öffentliche Arbeiterversammlung abzuhalten. Dieselbe fand am 17. d. M. in „Neu-Brasilien“ statt. Referent war Genosse Kühn. Derselbe führte in 2 1/2 stündiger Vortrage alle die Uebel, welche aus der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung entspringen, vor Augen und betonte, daß die Noth und das Elend in der unteren Volksschichten immer mehr anwachsen, wohingegen auf der anderen Seite sich die Reichthümer immer mehr anhäufen. Daß solche Zustände menschenunwürdige sind, müßte doch Jedem, der sich Mensch nennt, klar sein. Redner kritisirte dann die verleunbertische Kampfesweise der Gegner, und setzte schließlich auseinander, daß mit Naturnothwendigkeit der Zusammenbruch der heutigen Gesellschaftsordnung erfolgen muß, und erst nachdem die Geadelte der Socialdemokratie verwirklicht worden, es möglich sein wird, die Massenverarmung und das Massenelend aus der Welt zu schaffen. Dem Vortrage wurde von allen Anwesenden die vollste Anerkennung gezollt. - Der Grund, warum es so selten und lange Zeit gar nicht möglich war, hier öffentliche Volksversammlungen abzuhalten, war, wie überall, die Localverweigerung. Daran tragen aber die hiesigen Arbeiter einen Theil der Schuld selbst, indem sie dort verkehren, wo man uns die Säle zu Versammlungen verweigert. Dieser Zustand müßte schon längst beseitigt sein, wenn das Sprichwort festgehalten würde: Wie Du mir, so ich Dir! Aber es scheint so, als wenn die Mehrzahl der hiesigen Arbeiter durch Noth und Elend schon in einen derartigen Zustand gelangt seien, daß sie sich der stumpfsinnigen Verweigerung, mitunter auch dem Brandstiftungswahn ergeben. Und dennoch ist es notwendig, daß sich diese aus ihrer Verweigerung wieder aufrufen, und vor Allem ist es Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters, sich der allgemeinen Arbeiterbewegung anzuschließen und zwar, dem bestehenden Arbeiterverein beizutreten, welcher sein Versammlungslocal im Restaurant „Neu-Brasilien“ hat. Es muß hier nochmals dringend ermahnt werden, dieses Local, wo wir seit Jahren wieder einmal eine öffentliche Versammlung abhalten konnten und auch unsere Vereinsversammlungen abgehalten haben und auch weiter abhalten werden, zu respectiren. Dann wird sich auch der Besitzer von seiner Seite beeinträchtigen lassen, wenn er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht sieht. Hier gilt es zu handeln und nicht bloß zu reden. Auch empfehlen wir allen auswärtigen Genossen, bei etwaigen Besuchen von Freiburg und Umgegend das Local „Neu-Brasilien“, welches am westlichen Ausgange der Stadt liegt, und an Reizen von Natur Schönheiten nichts zu wünschen übrig läßt, nicht unberücksichtigt zu lassen.

Ohlau. Der Vorstand der hiesigen Barbier-Jnnung erließ im hiesigen Kreis- und Stadtblatt eine Bekanntmachung, wonach der Mindestbeitrag für Rasiren von heute ab 10 Pf., für Haarschneiden 20 Pf. beträgt; sonst zahlte man 5 Pf. für Rasiren und 15 Pf. für Haarschneiden. Da die Jnnungsmeister sonst gegen jede Lohnverbesserung der Arbeiter sind, so wunderte uns das sofort, wie sie jetzt zu der Idee gekommen sind, einen höheren Lohn für ihre Leistungen zu fordern. Einen Grund zu dieser Steigerung gaben die Herren Jnnister nicht an. Sollte vielleicht ein Nothstand erst jetzt bei ihnen eingetreten sein? Bei den Arbeitern ist er schon Jahre lang zu Hause. Doch das Klingt uns ungläublich, wie könnte das bei diesen hochköpfigen Spiegeln der Fall sein? Vielleicht haben die Herren die Güte und theilen uns mit, was sie zu dieser Steigerung getrieben hat, wir bitten darum! - Kurz und gut, nach näheren Erkundigungen brachten wir in Erfahrung, daß sich diese Maßregel nur auf diejenigen Kunden bezieht, welche in der Behausung der Barbier sich rasiren lassen, auf die Abonnenten findet dies keine Anwendung. Es ist das auch leicht erklärlich. Welcher Abonnent würde anstatt 2 bis 2.50 Mark jetzt 4 oder 5 Mark vierteljährlich bezahlen. Man schickte den Herrn Barbier einfach, gut abgefertigt, nach Hause. Also wiederum müssen die Arbeiter herhalten, trotzdem die Löhne derselben gesunken sind und die Arbeitslosigkeit vorherrschend ist. Keiner dieser Herren Jnnister kümmert sich darum, wie dem Arbeiter geholfen werden kann. Deshalb bilde diese Angelegenheit in der Arbeiter-Vereinsversammlung vom 25. d. M. den Gegenstand einiger Erörterungen. Die Discussion war eine lebhaft, und waren sämmtliche Redner der Meinung, gegen dieses Gebahren der Barbier Stellung zu nehmen. Auf Vorschlag eines Genossen sollte man sich mit einem Barbier in Verbindung setzen und dieser sollte den alten Preis beibehalten. Ein solcher hat sich auch bereits schon gefunden. Und hoffen wir den Herren Jnnistern ein Schnippen schlagen zu können, sofern diese auf ihren Forderungen weiter bestanden. Ob den Barbiergehilfen ob dieser Preiserhöhung an ihrem Lohn zugelegt werden wird, muß erst die Zukunft lehren, denn daß dieser verbesserungsbedürftig ist, wird wohl jeder unserer Leser glauben; derselbe beträgt im günstigsten Falle 4 Mark pro Woche incl. Kost und Logis. Daß sich die Genossen gegen solche Maßnahmen energisch verwahren, ist lobend anzuerkennen. Allerdings wäre es vielleicht räthlicher gewesen, den Barbierherrsinn kurz und bündig zu erklären: „Sawohl, wir nehmen die Preissteigerungen an, wenn Ihr den Gehilfenlohn aufbessert. Falls die eblen Jnnungsseelen diese Forderung nicht beachteten, war immer noch Zeit, einen anderen Barbier zu engagiren. Aller-

bings geht ja schon daraus hervor, daß der Preis nur für diejenige Arbeit erhöht werden soll, die im Laden ausgeführt wird, wofür Geistes Kinder diese besopften Meister sind; lassen sich doch meistens nur die Arbeiter im Laden rasiren. Schon aus diesem Grunde muß die Manipulation ganz energisch zurückgewiesen werden.

**Liebau, 27. Juli.** Selbst der Volkzeit gestellt hat sich gestern der Arbeiter Julius Albe aus Nieder-Bürgsdorf, Kreis Vollenhain, unter der Angabe, den Tod seiner Mutter mit veranlaßt zu haben. Er erschien bei dem Gendarm Scholz und erzählte Folgendes: Sein Vater habe ein intimes Verhältnis mit einer anderen Frauensperson unterhalten und diese wußte den Vater zu überreden, seine Frau gewaltthätig bei Seite zu schaffen, und dann wollten sie sich heirathen. Der Vater leistete dieser Aufforderung auch Gehör und wußte seine Frau durch übermäßigen Schnapsgenuß in einen gänzlich unzurechnungsfähigen Zustand zu versetzen, so daß dieselbe sich in's Bett legen mußte. Dann ist der Ofen mit Steinkohlen geheizt worden. Vater und Sohn sind darauf fortgefahren, nachdem sie die Ofenklappe geschlossen hatten. Als sie nach Hause kamen, haben sie die Mutter todt aufgefunden. Ob alle diese Angaben auf Wahrheit beruhen, wird die nähere Untersuchung ergeben. Albe wurde seinem Wunsche gemäß in Haft genommen und der hiesigen Polizei überliefert, von welcher er dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde. Wie nun noch von anderer Seite berichtet wird, wurde der des Mordes an seiner Ehefrau verdächtige Värstenermacher Albe, der nach Auffindung der Leiche der Frau flüchtig geworden, festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis in Hirschberg überführt. Albe lehnt es bis jetzt entschieden ab, ein Geständnis zu machen. Sein Sohn, welcher sich in Liebau selbst gestellt und angegeben hat, er habe zusammen mit dem Vater den Erstickungstod der Mutter herbeigeführt, wurde heute, den 28. früh erhängt in der Zelle des Liebauer Amtsgerichtsgefängnisses vorgeführt. Die Gewissensbisse hatten ihn in den Tod getrieben.

**Raasdorf, 29. Juli.** Feuer. Gestern wurde, wie das „Rüd. Städtl.“ berichtet, dem Gutbesitzer Julius Scholz hier selbst der Bestand eines ca. 5 Morgen großen Weizenfeldes durch Feuer vernichtet. Der Weizen war theils bereits gemäht, theils stand derselbe noch. Ueber die Entstehungsurache verläutet nichts Bestimmtes; doch wird angenommen, daß der Brand vielleicht durch ein verlorenes Streichholz entstanden ist, das sich bei der starken Hitze selbst entzündete und dann das Feuer veranlaßte. Zu dieser Ansicht ist man durch den Umstand gelangt, daß angeblich früh gegen 10 Uhr der auf dem Felde mit beschäftigte Großknecht gesehen haben wollte, wie aus einer dort liegenden Weste leichter Rauch emporstieg. Bei der darauf stattgehabten Untersuchung zeigte sich, daß einige in der Westentasche befindliche Streichhölzer in Folge der starken Hitze zu schwelen angefangen hatten. Die Gefahr wurde sofort beseitigt, und es kann dabei wohl paßiren sein, daß ein unangebranntes Streichholz unbeachtet herausgefallen ist, nachdem es einige Stunden in der glühenden Sonnenhitze gelegen, sich entzündet und den Brand verurteilt hat. — Auch das dem Stellenbesitzer Hanisch in Groß-Rosenau gehörige, nicht massive Haus ist gestern Nachmittag niedergebrannt. Gerüchtheilweise verläutet, daß das Feuer durch mit Streichhölzern spielende Kinder verursacht worden sei.

**Bunzlau, 28. Juli.** Antisemitisches. — Selbstmord. Auch in unserer Stadt beginnt sich die antisemitische Agitation zu regen. Gestern wurde im „Kaiserhof“ eine Zusammenkunft hiesiger Bürger abgehalten, in welcher die Gründung eines „Antisemitischen Vereins“ beschlossen worden ist. Demnächst soll eine große öffentliche Versammlung abgehalten werden, in welcher der bekannte Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg über die Judenfrage und die antisemitische Bewegung referiren wird. — Heute morgen ertränkte sich im Fieberwahnsinn die Frau des Kahnverleiher's A. eine Wöchnerin im Bober. Erst gegen Mittag wurde die Leiche der Bedauernswerthen aus dem Mühlgraben, wohin sie durch die Fluth getrieben worden war, gelandet.

**Guben, 27. Juli.** Einen Brudermord vollbrachte am letzten Sonnabend der hiesige Zimmermann Gottlieb Dewitz. Derselbe begab sich zu seinem in der Semblener Kirchstraße arbeitenden Bruder, dem Handelsmanne August Dewitz. In Folge eines Streites ergriff Gottlieb D. einen Spaten und schlug den Bruder so heftig über den Kopf, daß er bestunntungslos fortgeschafft werden mußte. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Schädeldecke durchgeschlagen war, und mußten mehrere längere Knochen splitter entfernt werden. Nach entgeglichen Leiden starb der Verwundete am Montag Abend. Der Tödtliche ist entflohen und bis jetzt nicht aufgefunden.

**Sörbitz, 28. Juli.** Ein gefährliches Spiel. Am letzten Dienstag Abend unterhielten sich in der Brotschmiede hier, Bismarckstraße Nr. 369, mehrere Kinder der in der Ziegelei beschäftigten Ziegelschnecker mit einem Spiel: „Erhängen“, in welchem derjenige Mitspieler, der das Spiel verliert, an einer dazu angebrachten Seilfänge aufgehängt wird. Ein 13 Jahre alter Knabe, Sohn eines Ziegelschneckers aus Gubitzdorf, der an dem Tage seine Eltern in der genannten Ziegelei besuchte und sich auch an dem Spiel betheiligte, verlor und wurde deshalb von seinen Mitspielern in der Seilfänge gehängt und fand in derselben den Tod, denn als seine von den Mitspielern davon benachrichtigten Eltern hinzukamen, fanden sie ihren Sohn bereits todt vor. Trotz an ihm sofort angelegter Wiederbelebungsbemühungen kam er nicht mehr zum Leben zurück. Der Fall mahnt ernstlich daran, die Kinder vor gefährlichen Spielereien, wie Erhängen, Hinrichten u. A. zu warnen.

**Raibitz, 30. Juli.** Lebendig verbrannt. Einem vorgetrunn in Raibitz, Kreis Raibitz, ausgebrochenen Feuer ist ein Leinwandleben zum Opfer gefallen. Die 16 jährige Tochter des vom Brandunglück heimgeführten Besitzers Klimsch schloß auf dem Boden und konnte in Folge eines Fußleidens nicht die Treppe hinunter, so daß das Mädchen hochstuflich verbrannte. Die verzweifelte Mutter machte wiederholt Versuche, ihre Tochter zu retten, erlitt dabei aber veranlaßte Brandwunden, daß an ihr Aufkommen kaum zu denken ist. Das unglückliche Mädchen war erst Tags zuvor aus der Klinik gekommen.

## Vereine u. Versammlungen.

**Volkerversammlung.** Am Sonntag fand im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße, eine Volkerversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Genossen Friedrich über „Die Verdumpfung im Dienste der herrschenden Klassen“; 2. Der Boykott; 3. Petition der Volksschüler; 4. Discussion. Genosse Burkert eröffnete um 11 1/2 Uhr die Versammlung. In das Bureau wurden die Genossen Burkert als erster, Hennig als zweiter Vorsitzender und Redacteur Thiel als Schriftführer gewählt. Darnach ertheilte der Vorsitzende Genossen Friedrich das Wort zu seinem Vortrage. Derselbe gab ein klares Bild über Verhältnisse der Volksschule in älterer und neuerer Zeit. Gerade die Volksschule trage am meisten dazu bei, die Verdumpfung der niederen Klassen aufrecht zu erhalten. Redner verlas das Schreiben eines Geistlichen aus dem vorigen Jahrhundert an das Ministerium, aus welchem zu ersehen war, daß die Verhältnisse der damaligen Zeit auch noch auf die jetzigen anzuwenden sind. In der Volksschule werden von 9600 Stunden, die den Kindern im Ganzen gegeben werden, 1600 auf Religion verwendet; ihr Hauptprincip ist, die Schüler nur auf den Himmel hinzuweisen, auf ein Wiederleben, auf ein Wiedervertreten, auf ein besseres Leben im Jenseits. Die Schule ist es auch, die es lehre, daß nach Gottes Rathschluß Reiche und Arme, Hohe und Niedrige sein müssen; doch die Geschichte zeige, auf welche Art und Weise der Adel und das Vermögen entstanden seien. Der Arbeiter, der Proletarier ist durch die Verhältnisse gezwungen, seine Kinder in solche Schulen zu schicken; denn die Bürgerkassen oder gar Hochschulen sind nur für die, welche den Geldsack haben. Redner ging auf den Vertriebsstand ein, welcher in einer sehr schlechten, pecuniären Lage sich befindet. Auch würden die preussischen Lehrer überbürdet mit Arbeit, denn während in Frankreich nur 30—40 Kinder auf einen Lehrer kommen, so hier in Preußen im günstigsten Falle 80, ja oft bis 150 Kinder. Und trotzdem kommt es vor, daß viele Kinder gar nicht in die Schulen wegen Ueberfüllung aufgenommen werden können, ein Zeichen, daß wir viel zu wenig Schulen und Lehrer haben. Und was ist das Loos, was allen und schwachen Volkserziehern bevorsteht? Es sind Fälle zu verzeichnen, daß man ihnen Stellen als Nachtmächter, Feldhüter u. s. w. angeboten hat, und daß jeder Unterofficier besser vom Staate verwahrt werde, als die Leute, welche dem Volke Bildung geben. Unser heutiger Staat ist auch gar nicht gewillt, diese Zustände abzuschaffen. Von ihm haben wir nichts zu erwarten. Darum müsse sich das Volk selbst helfen, und diesen Uebelständen entgegenzutreten. Darum hat unsere Partei in ihr Programm folgende Punkte aufgenommen: 1. Die Weltlichkeit und Betreibung der Schule. 2. Der obligatorische Besuch der Volksschule, welche von Allen besucht werden muß. 3. Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts. Als Schlußwort verlas Referent ein Gedicht von Krauser, worin begeistert für die Vereingung der Schule eingetreten wird. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Es gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und hält dafür, daß die sozialistische Verdumpfung der heranwachsenden Generationen erst dann aufgehört wird, wenn die Ideen der sozialbefreidenden Socialdemokratie zum Siege gelangt sind.“

In der darauf folgenden Discussion kennzeichnete Genosse Zahn das Verhalten der Diener und Vertreter des Capital's. Uns wäre das Verhalten unserer Gegner sehr verständlich, denn dieselben hätten die Situation ebenfalls verstanden. Wir aber werden als Sieger hervorgehen. Redner schloß, wie den Kindern in der Schule die Gründung des Deutschen Reiches vorzuzählen werde. Es wäre nicht nöthig, daß den Schülern die Thaten eines Friedrich II., seine Siege und Opfer, eingeimpft, sondern man solle dem Kinde lieber klar zu legen suchen, was der Mensch braucht, wie viel Nährstoff der Arbeiter erhalten muß, um leben zu können. (Beifall.) Darum ist es uns erklärlich, daß unsere politischen Gegner meinen:

Den Feind, den wir am meisten hassen,  
Das ist der Bildungstrieb der Massen!

Wir aber treten für Aenderung der jetzigen Verhältnisse ein. — Genosse Hennig erinnerte an die amerikanischen Sklavensklaven, welche ein Gesetz erließen, wonach jeder zum Tode verurtheilt wurde, der den Sklaven Schulden machte. Im weiteren erinnerte er an die Ausführungen des Genossen Friedrich, daß es ja nicht Wunder nehmen könnte, wenn alle Lehrer sich nicht zu finden, wie Unterofficiere: seien doch die letzteren nach dem bekannten Ausspruch des Abgeordneten Lingens Stellvertreter Gottes. (Beifall.) Zum Schluß einigte Redner noch zwei Ansprache des Preussenkönigs Friedrich II., die seine wahre Bekennung documentiren. — Genosse Götter sprach über die von ihm und noch vielen Andere gemachte Wahrnehmung betreffend das Verhalten der Richter beim hiesigen Landgericht. Er theilt mit, daß, während der Angeklagte in Beden und Bangen des Urtheils harrt, es sich die Herren Richter mit dem Vorsitzenden, Landgerichtsrath Gabel, im Konferenzzimmer sehr gemütlich machen; die Wagen, welche die unentgeltliche Aufsicht befindlichen Frauenpersonen transportiren, genau beobachten; im zweiten Reihe sich gemütlich unterhalten, das Frühstück einnehmen u. s. w. — Der Vorsitzende forderte dann die Gegner auf, die vielleicht vorhanden wären, sich doch auch zum Wort zu melden, was nicht geschah. Die Discussion wurde geschlossen. — Zu Punkt II der Tagesordnung, der Boykott, erhielt Hennig das Wort und führte aus, daß ein Erfolg in der Boykottfrage schon dadurch erreicht sei, indem man ersehen, was wir zu leisten im Stande seien und was noch nicht. Im großen Ganzen habe man keinen Erfolg zu verzeichnen, das komme daher, weil die Genossen der Boykottcommission keinerlei Unterstützung geleistet hätten. Redner las einen Artikel der „Volkswacht“ vom 25. April 1892 vor, welcher gewissermaßen die Taktik der Boykottcommission darlegte, nach welcher sich aber leider bis jetzt Niemand gerichtet habe. Wir geben der Wichtigkeit wegen diesen Artikel noch einmal wieder. Er lautet folgendermaßen:

Breslau, den 25. April 1892.

**An die Gewerkschaften.** In Anbetracht dessen, daß die organisirte Arbeiterpartei Breslaus, soweit sie auf unserem Boden steht, der sogenannten Localfrage zur Zeit eine rege Aufmerksamkeit zuwenden, hält es die unterzeichnete

Commission für ihre Pflicht, auch in Betreff der Abhaltung von Versammlungen regeln einzugreifen. Es kommt häufig vor, daß an ein und demselben Tage hierorts mehrere Versammlungen stattfinden. So fanden diesen Sonntag eine Volks-Versammlung und drei Gewerkschafts-Versammlungen statt. Eine solche reichhaltige Versammlungszuglegenheit bringt es nur zu oft mit sich, daß keine Versammlung in Anbetracht des Besuches den gewünschten Erfolg verspricht. (Auch heute late außer dieser Volkerversammlung noch eine größere Gewerkschaftsversammlung.) Wir glauben im Interesse der socialdemokratischen Partei sowie der einzelnen Gewerkschaften zu handeln, wenn wir die Vereins-Vorstände, sowie Vertrauensleute ersuchen, dem Bedürfnis Versammlungen abzuhalten, sich zunächst an uns zu wenden.

Die Genossen wollen sich darum an die Redaction der „Volkswacht“, oder an den Genossen Burkert, Friedrich Wilhelmstraße 44, wenden. Derselben ersuchen wir die Vereinsvorstände von demselben Vorschlage bei Abhaltung von Vergnügungen Gebrauch zu machen. Auch hier wird sich Manches namentlich im Interesse der Gewerkschaften regeln lassen. Es dürfte deshalb für die Zukunft ein Fest mit Deficit zur Unmöglichkeit werden. Nur durch ein planmäßiges Vorgehen der hiesigen Gewerkschaften kann die gegenseitige Unterstützung gewährleistet werden. Es kann dies nur in der Hebung der Solidarität unter den Arbeitereinen Schritt nach Vorwärts bedeuten. Dies aber liegt im Interesse unserer gemeinsamen Ziele und Wünsche. Durch ein in diesem Sinne geregeltes Vorgehen der Versammlungs- und Vergnügungs-Angelegenheiten kann es auch nur möglich sein, daß wir der uns gewordenen Aufgabe: die Gewinnung von Versammlungsräumen zu leisten und durchzuführen, gerecht werden können.

Wir ersuchen darum nochmals die Vereinsvorstände und Vertrauensleute um Hand in Hand gehen mit der einer Volksoersammlung ernannten Boykott-Commission.

Der Referent führt ferner aus, daß man dagegen die richtige Ansicht habe, daß Gewerkschafts-actuell habe hierin seine Pflicht nicht gethan. Das Cartell jedoch habe mit der Boykottfrage nichts mehr zu thun; man hätte kein Recht, dasselbe als Prügeljunge zu benutzen. Redner zeigt auch noch an einige andere Beispiele, wie wenig man sich in der Localfrage um die Boykottcommission gekümmert. Vor Allem sei aber der Vorwurf zurückzuweisen, daß wegen der Boykottcommission die Säle schlechter zu erlangen seien, das sei nicht der Fall. Die Taktik der Volksoersammlungen sei nur gegen früher eine etwas andere geworden. Eine Zeit lang schien es, als wolle man in den höheren Volksoersammlungen nicht, daß auf die Localbesitzer ein Druck von Seiten der unteren Volksoersammlungen ausgeübt werde; die liebevolle Fürsorge der Volksoersammlungen in einzelnen Revieren zeuge aber dafür, daß die Taktik der leitenden Behörden jetzt eine wahrlich andere sei. Auch wir werden unsere Taktik, je nach der Stellung des Feindes, verändern müssen. In Betreff der Localfrage giebt Redner kund, daß mit einer weiteren Veröffentlichung derselben eingehalten worden wäre, weil im Kreise der Genossen darüber verschiedene Ansichten geherrscht haben. Nach Hennig sprach Genosse Bergmann. Er hält den Boykott für eine Thorheit. Es wäre von localkundigen Männern vorausgesetzt worden, daß wir mit dem Boykott nicht durchbringen, man hätte sich in andere Localen boykottiren, wo von vornherein auf Erfolg zu rechnen gewesen sei. Er freue sich, daß der Boykottcommission, wie Hennig geklagt, kein Wiennig zur Vereingung gestanden habe. Mit dem Boykott sei auf Jahre hinaus nichts zu erreichen, und er bitte, die Resolution der Boykottcommission abzulehnen. Hennig erwidert die localkundigen Männer doch um ihre Mittheilung über die zum Boykott sich besser eignenden Localen, bis jetzt sei noch Keiner mit einem besseren Vorschlage öffentlich vorgetreten. Ein Antrag wird angenommen, wonach die übrigen Punkte von der Tagesordnung gestrichen werden, damit die Boykottfrage endlich erledigt wird. Es sprechen zu dieser Sache noch unter Anderem die Genossen Zahn, Thater, Gießmann und Stelzer. Die Versammlung wird in dieser Frage ziemlich lebhaft, trägt aber viel dazu bei, die Situation zu klären. Es wird zum Schluß die von der Boykottcommission vorgeschlagene Resolution angenommen. Die Zeit war auch bereits soweit vorgerückt, daß die Discussion geschlossen werden mußte. Die angenommene Resolution lautete:

Resolution.

Hiermit wird beantragt, daß der Boykott bis auf Weiteres über die sechs bekannt gegebenen Localen verhängt bleibt. Zur Führung des Boykott bewilligt die heutige Volksoersammlung den Ueberchuß der heutigen Tageskasse. Die Vertrauensleute der Breslauer socialdemokratischen Partei haben bei Bedarf der Boykottcommission weitere Mittel zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren wird beantragt, den Gewerkschaften zu gestatten, Versammlungen in boykottirten Localen abzuhalten, sobald sie den Saal bekommen; jedoch ist von Abhaltung der Vergnügungen Abstand zu nehmen. Eine Boykottliste, sowie Localliste soll aufgestellt werden, jedoch sind nur diejenigen Gastwirthe, Cigarrenhändler und Barbier zu veröffentlichen, welche dies wünschen. Die Veröffentlichung der Localliste soll bis auf Weiteres alle 14 Tage geschehen.

Der Vorsitzende schloß Punkt 2 Uhr die nach jeder Richtung hin im Erfolge gewesene Versammlung. Nach einem dreimaligen Hoch auf die revolutionäre Socialdemokratie und dem Gesang der Marschallaise gingen die Anwesenden auseinander.

**General-Versammlung des socialdemokratischen Arbeiter-Vereins.** Am Donnerstag, den 28. v. Mts., Abends 8 Uhr, fand bei Hopf u. Görde in Gubitz die Generalversammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins statt. Der Vorsitzende, Genosse Gießmann, eröffnete die Versammlung und ertheilte dem Referenten Genossen Thiel das Wort zur Berichterstattung über die neuen Statuten. Nach Vorlesung derselben und Erläuterungen wurde die Discussion eröffnet. Die Hauptdebatte entspann sich über den § 1, welcher den Namen des Vereins enthält. Die Majorität der Commission hatte als Titel vorgeschlagen: „Socialdemokratischer Arbeiter-Bildungs-Verein für Breslau und Umgegend“. Genosse Friedrich stellte den Antrag, den Namen: „Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend“ anzunehmen. Nach sehr lebhaftem Meinungsaustausch wurde letzterer Vor-

... mit großer Majorität angenommen. Die anderen Paragraphen wurden größtenteils in der Commissionfassung angenommen. Nach den neuen Statuten hat sich der „Sozialdemokratische Verein“ bedeutend weitreichende Ziele gesetzt, als der ehemalige „Socialistische Arbeiter-Verein“. Einzelbeiträge und Monatsbeiträge wurden bis zur nächsten General-Versammlung mit je 20 Pfennigen bemessen, die Unterführungen etwas eingeschränkt und die Gründung von Abteilungen ins Auge gefasst. Der Anstoß der verschiedenen Clubs als Vereinsfiliale ist vorbereitet und so ein einheitliches agitatorisches Vorgehen in allen Fragen des öffentlichen Lebens möglich gemacht. — Vor der Statutenberatung, die das lebhafteste Interesse der Mitglieder deutlich erkennen ließ, wurde der Kassendirektor zur Kenntnis genommen und dem Kassierer Decharre ertheilt. Mit einem dreifachen Hoch auf den „Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend“ wurde die Versammlung geschlossen.

**Öffentliche Maler-Versammlung.** Am Sonntag, 31. Juli, fand Mittags 11 Uhr eine öffentliche Versammlung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen im Saale des „goldenen Scepter“, Klosterstraße 16, statt, die äußerst zahlreich, ungefähr von 200 Personen, besucht war. Genosse Schwarzer eröffnete dieselbe. Nach erfolgter Bureauwahl, aus welcher die Genossen Kleinert als Vorsitzender, Albrecht als Stellvertreter und Schtemmer als Schriftführer hervorgingen, verlas der Vorsitzende die Tagesordnung. Dieselbe lautete: 1. Unsere wirtschaftliche Lage und der Werth einer Organisation. 2. Unser Arbeitsnachweis und das Herbergswesen. 3. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftscongr. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkte der Tagesordnung ertheilte der Vorsitzende dem Referenten, Genossen Fr. Kiesel aus Berlin, das Wort. Im Eingang seiner 1 1/2 stündigen, mehrfach von lebhaftem Beifall begleiteten Rede wies der Redner auf die Fortschritte der modernen Technik hin, die sich auch im Maler-Gewerbe deutlich bemerkbar machen. Im Zusammenhang damit stehen auch zum Theil die niedrigen Löhne der Maler, die, wie statistisch festgestellt höchstens 19,50 bis 21 und eventuell auch 24 Mark betragen, welche leihbaren Lohn aber nur mit allen Arbeiten vertraute Gehilfen erhalten. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß die Arbeitszeit regelmäßig nur von April bis October dauert, daß also bei dem besagten Wochenlohn eine Jahresseinnahme von 450 Mk. bis 650 Mk., höchstens 700 Mark sich ergeben würde. Es entsteht dadurch die Frage, wer bei solchem Lohn im Stande ist, sich ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Der § 152 der deutschen Gewerbeordnung giebt dem Arbeiter das Recht, auf wirtschaftlichem Gebiete berechnete Forderungen geltend zu machen, und daher kam es, daß, als die Arbeiter sahen, sie können von den Capitalisten unmöglich etwas erreichen, die Streikes ausbrachen. Durch sie wollte man hauptsächlich das Lohn erhöhen und die Arbeitszeit verkürzen. Diese Forderungen stellten auch die Congresse zu Paris und Brüssel, welche den Achtkundentag als Normalarbeitszeit einzuführen bestrebt waren. Durch Verminderung der Arbeitszeit tritt auch eine Verminderung der Arbeitslosigkeit ein. Das ist zwar noch nicht Alles, aber der Arbeiter erlangt dadurch wenigstens einige Zeit zur geistigen Ausbildung. Zum Maler-Gewerbe übergehend, giebt Redner die Maler-Congresse der Reihe nach an, die sich mit jedem Male vergrößert hatten, es sind dies die Congresse zu Dresden, Braunschweig, Bremen und Frankfurt am Main. Der Breslauer Filiale gereicht es nicht zur Ehre, daß in ihrer Bewegung so viele abseits blieben. Man sehe sich nur die Gegner, die Herren Meister, an, wie sie in der Zeit des Streikes eng zusammenhalten und wie theilnahmslos dagegen die Gesellen seien. In Bremen z. B. geht es rüstiger vorwärts. Da magten die Herren Principale zur Zeit des Streikes nicht, gegen die berechtigten Forderungen der Gehilfen etwas einzuwenden. Daran möge man sich in Breslau ein Beispiel nehmen. Dann wird im Winter auch keine solche Noth sein, wie wir sie erlebten, daß dem Arbeiter die Thür in den Augen stehen, wenn er seinen Kindern sagen muß, er habe nichts für sie zu essen. Wenn so etwas überhaupt vorkommt, dann ist es lächerlich, daß wir sagen, wir befinden uns im Zeitalter der Humanität. Wer seine Kraft hingiebt, der hat in erster Linie etwas zu fordern. Können wir es uns gefallen lassen, daß die Herren Meister, die ungefähr 15—20 Jahre etablirt sind, sich Häuser bauen und ein Capital ansammeln, während die Gehilfen mit Noth und Elend kämpfen? Sollen wir die Hände ruhig in den Schooß legen, um uns ausnützen zu lassen? Hat der Arbeiter von 70 Jahren nicht Recht mehr zu fordern, als die Kleinigkeit von 33 Pf., die ihm durch das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz zustehen? (Ein Lackierer, der sich schon zu wiederholten Malen auffällig störend bemerkbar machte, wird, da er es hier wieder thut, hinausgewiesen, ohne daß im Uebrigen der Fortgang der Versammlung beeinträchtigt wird.) In Folge aller dieser Unterdrückungen ist es notwendig, eine Organisation zu schaffen, da wir durch Einigkeit zur Macht und durch Macht zu unserem Recht kommen. Künstlerdünkel muß Jeder bei Seite lassen, denn Einer ist nicht besser und nicht schlechter als der Andere; Alle gehören wir in die Organisation, in der wir uns solidarisch erklären. Wenn nur eine Werkstelle für eine Forderung eintritt, so genügt dies noch nicht, sie müssen Alle für Einen und Einer für Alle stehen. Schon Karl Marx sagte, die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur durch die Arbeiter selbst geschehen. Die Arbeiter müssen daher sich danach richten und auf wirtschaftlichem Gebiet einen guten Lohn, auf politischem Gebiet aber erstreben, daß wir die Klinte der Gesetzgebung in die Hand bekommen, wodurch wir in der Lage sind, uns eigene Gesetze zu schaffen. Die Breslauer Maler mögen sich ein Beispiel nehmen an den Berlinern, die schon längst eine tüchtige Organisation besitzen. Dann werden sie ihre Lage verbessern können. Nach einer Pause von 10 Minuten wird die Discussion eröffnet. Als Erster erhält Genosse Alexander Baroggio das Wort. Der Referent hat gesagt, es geräthe den Breslawern nicht zur Ehre, daß nur Wenige in der Organisation sind. Gewiß, das sei richtig. Denn der Einzelne ist nichts als ein steuerloses Wrad in den wilden Bogen des öffentlichen Lebens. Ueberall trete die Nothwendigkeit einer Organisation hervor. Nur daß sie verschiedene Gestalt annehme. Man nennt sie Zunft, Ringe, Cartells oder Dreibunde. Allein darauf kommt es nicht an. Man habe eingesehen, daß es notwendig sei, daß sich der wirtschaftliche Schwächerer dem Stärkeren gegenüber rüste. Was eine Organisation für einen

Werth habe, lernte man erst kürzlich beim letzten Streik kennen. Ohne die Organisation konnte derselbe nicht den gebührenden Erfolg aufweisen. Allein heute stände der Lohn durch kleine Vorkommnisse in der Organisation wieder auf dem Standpunkt wie vor dem Streik. Deswegen sei man auch bestrebt, den drücklichen Charakter außer Acht zu lassen. Ein Beispiel hierfür bilde die Ausstellung. Durch den Erfolg der Organisation würde man es schließlich so weit bringen, daß die Meister überhaupt nur Angehörige der Filiale nehmen. Es wäre daher der pure Selbstmord, wollten die Collegen nicht der Organisation beitreten. Genosse Schwarzer meldet sich hierauf zum Wort. Arbeitsnachweis und Herbergswesen, wie schön hören sich diese Worte an, beginnt derselbe seine Ausführungen, aber wie steht es, wenn wir uns dieselbe näher betrachten. Sie liegen in den Händen der Meister. Kommt ein Dreißiger und stellt sich dem Meister vor und habe ein Jüngerer, dann ist es außer Zweifel, daß der Jüngerer engagirt wird. Redner beleuchtet nun noch das Herbergswesen. Seit dem April sei von den Arbeitern ein eigener Arbeitsnachweis gegründet worden, in welchem vierzig Arbeitgeber und vierunddreißig Arbeitnehmer sind. Dieses Mißverhältnis sei nun selbstverständlich nicht günstig und erliche, darüber zu debattiren, wie dem abgeholfen werden könne. Genosse Heider erklärt, daß die durch den Arbeitsnachweis gefundenen Prinzipale nur lumpige seien. Dem widerspricht Genosse Weigelt. Genosse Jonscher erzählt, daß er, ein Mann von nahezu 70 Jahren, gezwungen wäre, sich mit einem Wochenlohn von 12 Mark zu begnügen. Genosse Weigelt rügt das Verhalten eines gewissen Minkner, der sich vom Werth habe das Arbeitsnachweisbuch geben und dann die vacanten Stellen als Annoncen in die Zeitungen rücken lassen, wodurch er sich sein Geld verdiente. Genosse Baroggio beantragt zu Punkt 3 überzugehen, zur Wahl eines Delegirten. Genosse Liebezeit wird als Delegirter wiedergewählt und ersucht, sich an den Unterschriften betreffend die Volkshäuser recht zahlreich zu betheiligen. Unter Verschiedenes macht Baroggio nochmals für das Ausstellungs-Project Propaganda. Zum Schlußwort bemerkt Genosse Kiesel, daß er es für gut halte, wenn der Arbeitsnachweis unterstützt wird, und fordert wiederholt auf, sich zu organisiren. Zwei indeß eingelaufene Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Dieselben lauten:

1. „Die heute tagende Versammlung ist ganz entschlossen dafür, daß der Arbeitsnachweis in Händen der Gehilfen gehört, und verpflichten sich dieselben, nur diesen benutzen zu wollen.“
2. „Die heute tagende öffentliche Versammlung der Maler, Lackierer und Anstreicher erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt sich bereit, der Organisation der deutschen Maler u. verwandten Berufsgenossen, Filiale Breslau, beizutreten.“

Hierauf schloß der Vorsitzende um 3/2 Uhr die Versammlung mit einem Hoch auf die Organisation der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. W. G.

**Gerichtliches.**

**Bochumer Stempelfälschungs-Proceß.**

Vierter Verhandlungstag. Essen a. d. R., 28. Juli. Der Zeuge Hauptportier Hanke des Bochumer Vereins will von einer elektrischen Leitung oder einem Schellenzug vom Portierhaus nach dem Schienenlager nichts wissen. Er wisse nur von einer einzigen elektrischen Leitung in seinem Portierhaus, die in den Thurm fährt und dazu diene, die Gasflammen daselbst anzuzünden. — Auch von dem von Bering erwähnten früher bestehenden Glodenzug will er nichts wissen. — Ebenso der andere Portier. — Zeuge Quantius bleibt bei seiner gestrigen Aussage. Zeuge Quantius, der sich auf Verlangen des Gerichtshofes das nöthige Handwerkzeug mitgebracht hat, muß nun auf eine der Schienen, die auf dem Tische des Gerichtshofes liegen, einen Stempel aufdrücken und denselben sodann durch Hämmer und Fellen wieder entfernen. Der Stempel ist indeß nicht ganz geschwunden. Quantius erklärt, daß durch die außerordentliche Härte der Schiene (es ist eine Krupp'sche). — Auf Verlangen der Sachverständigen muß Quantius das Experiment an einer anderen Schiene außerhalb des Sitzungssaales wiederholen, während mit der Verhandlung fortgefahren wird. — Zeuge Lausbach, befragt, ob er wahrgenommen, daß dem Quantius von einem Unbekannten 10,000 Mark geboten wurden, falls er nach Amerika ginge, erklärt, dies nicht selbst wahrgenommen zu haben. Er habe einen Unbekannten in einer Wirtschaft von Quantius fortgehen sehen, und dieser habe ihm dann mitgetheilt, daß Jener ihm ein solches Angebot gemacht habe. — Zeuge Kaufmann Gise bekennt, Quantius habe ihm später erzählt, die ganze Geschichte mit dem Unbekannten habe er rein erfunden, um sich Geld zu verschaffen. — Der hierauf vernommene Zeuge Dreher Schob (jetzt in Spandau) will gesehen haben, wie anstatt der eigentlichen Zerreißproben (aus Stahlfahl) falsche, anscheinend schmiebeeisene, untergeschoben wurden. Verschiedene Meister hätten mehrfach gewarnt, sich nicht dabei vom Revisor ertappen zu lassen. Zeuge Meister Hahn weiß von falschen Stempelungen und Unterschlebung von falschen Zerreißproben nichts. — Präsi.: Haben Sie wohl den Arbeitern, u. A. dem Dreher Schob, befohlen, gewisse Probestücke, die gerade abgedreht wurden, beim Herannahen eines Controleurs schnell bei Seite zu legen, damit dieser sie nicht sehe? — Zeuge Hahn: Nein, aus diesem Grunde und zu betrügerischen Zwecken niemals. Es ist aber oftmals vorgekommen, daß von den Revisoren zum Probiren ausgewählte und abzuhaltende Probestücke wegen anterer noch eiligerer Stücke zurückgelegt werden mußten. Wenn dann einmal einer jener Controleure herankam, dann sagte ich wohl den Arbeitern, sie sollten diese eiligeren Proben rasch bei Seite legen, damit der Controleur nicht sähe, seine Proben seien zurückgestellt worden. Der Zeuge wird verurtheilt. — Zeuge Quantius hat inzwischen sein Experiment mit der Schiene beendet. Sachverständiger Ratß-Baumeister Konrad berichtet darüber, Quantius habe den Stempel in vier Minuten von der Schiene entfernt. Er (Konrad) würde indeß den Stempel bei der Abnahme doch noch bemerken. (Fortsetzung folgt.)

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 30. Juli.

**Todesfälle.** I. Kaufmann Gustav Esner, 54 J. — Zimmermann Frau Marie Kammer, geb. Schönfelder 49 J. — Klempnermeister Julius Raffel, 66 J. — Jelsk, S. des Rutschers Johann Preßka, 6 W. — Hausmeister Carl Mücke, 47 J. — Steinbruder Paul Dittich, 26 J. — Traugott Klein dienst (ohne besonderen Stand), 82 Jahr. — Bureau-Assistent Max Buch, 24 J. — Emma, L. des Haushälters August Kieger, 1 J. — Hausbesitzer Carl George, 64 J. — Paul, S. des Rutschers Gustav Kessel, 4 M.

Vom 1. August.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Schuhmachermeister Paul Schwabe, kath., Kleine Schellnigeßtr. 44, und Marie Sporn, geb. Kirck, kath., Kurze Gasse 5. — Buchhalter Richard Mann, ev., Sadowastr. 7, und Bertha Paul, evang., Berlinerstraße 51. — II. Handschuhfabrikant Wilhelm Reinhardt, ev., Paradiesstraße 4, und Constanze Matzig, evang., Tauenhtenstr. 24.25. — Landwirth Hermann Scholz, Lehmgrubenstraße 12, und Martha Kömelt, ev., Georgenstr. 23.

**Eheschließungen.** I. Arbeiter Heinrich Wintick, kath., mit Caroline Stauber, ev., hier. — Königl. Catastral-Landmesser Alfred Röhr, kath., Arnsberg, mit Franziska Poralla, kath., hier. — Sergeant Julius Opitz, kath., mit Louise Jenner, kath., hier. — Hausdiener Maximilian Klose, ev., mit Amalie Hammer, ev., hier. — Kaufmann Hermann Schönberg, ev., mit Margarethe Hübschmann, evang., hier. — II. Bäcker Franz Bulik, kath., mit Elisabeth Thiel, evang., hier. — Arbeiter Paul Berndt, kath., mit Anna Kestig, kath., hier. — Brenner Paul Reimann, kath., mit Caroline König, kath., hier. — Feuerwehrmann Hugo Thiel, kath., mit Martha Jaltin, kath., hier. — Maler Augustin Warmbrunn, kath., mit Anna Langer, kath., hier. — III. Kaufmann Siegfried Jmbach, jüd., mit Marie Freund, jüd., hier. — Cigarrenmacher Heinrich Gawanbika, evang., mit Juliane Wörzniech, geb. Malorny, kath., hier. — Schlosser Aloisius Grunwitz, ev., mit Agathe Ahner, kath., hier.

**Geburten.** I. Schneider Julius Wagner, ev., S. — Schuhmacher Carl Kiemitz, kath., L. — Kürschner Gustav Lindner, kath., S. — Stellmacher Wilhelm Ruff, ev., Luth., L. — Böttcher Franz Samolitz, kath., S. — Bäckermeister Franz Stein, kath., S. — Schlosser August Knappe, evang., S. — Holzschleier Alwin Bode, ev., L. — Maurer Paul Seiner, kath., S. — Kellner Augustin Kaupt, kath., S. — Maurer Carl Seewald, evang., S. — II. Haushälter Gustav Runge, ev., S. — Stellmacher Paul Grelus, kath., S. — Arbeiter Theodor Bessner, kath., L. — Städtischer Lehrer Benjamin Teichmann, evang., L. — Productenbändler Heinrich Meier, kath., L. — Maurer Moys Michael, kath., S. — Schlosser Hugo Hein, ev., L. — Maurer Friedrich Walda, evang., S. — Haushälter Gustav Fiege, evang., L. — Locomotivführer Jgnaz Runge, kath., L. — Kellner Paul Fiebach, kath., L.

**Todesfälle.** I. Walter, S. des Cigarrenarbeiters August Schimainsky, 6 Mon. — Pauline, L. des Rutschers Augustin Gurke, 5 Wochen. — Eheamtliche Schneidergesele Carl Rothmund, 74 Jahr. — Schuhmachermeister Wittwe Sophie Wiche, geb. Flug, 73 Jahr. — Arbeiterin Marie Biontel, 27 Jahr. — Tischler-Wittwe Susanna Seliger, geb. Kolbe, 69 J. — Drechslermeister Otto Hartich, 57 Jahr. — Paul, S. des Schneidermeisters Robert Philipp, 1 Jahr. — Schlosser-Lehrling Wilhelm Baumgart, 16 J. — Else, L. des Bäckermeisters Josef Schwarz, 3 W. — Gertrud, Tochter des Schuhmachermeisters Gustav Gebauer, 3 Mon. — Kutscher Robert Barufe, 30 Jahr. — Schmiedefrau Pauline Klamm, geb. Linke, 43 J. — Erich, S. des Haushälters Emil Alber, 8 W. — Zimmermann August Jiebel, 59 J. — II. Maschinen-schlosser Carl Jaschke, 44 J. — III. Elfriede, L. des Werkmeister Carl Krause, 8 J. — Gertrud, L. des Postillons Hermann Weigelt, 6 Mon. — Helene, L. des Anschlägers Robert Göhler, 11 L. — Schuhmacherfrau Rosina Knöfel, geb. Rudert, 27 Jahr. — Helene, L. des Klempners Oscar Spiller, 20 L. — Canzleirathsfrau Christiane Behuned, geb. Hubrich, 78 Jahr. — Emma, L. des Korbschneiders Julius Mehner, 3 Wochen. — Max, L. des Hilfsbreiters Gustav Kuntzsche, 7 W. — Margarethe, L. des Porzellanmalers Paul Hörstel, 10 Mon. — Else, L. des Schuhmachers Carl Thiel, 10 W. — Gertrud, L. des Kellers Paul Fiebach, 14 Stb. — Gustav, S. des Rangirers Gustav Gasse, 6 Wochen. — Max, S. des Fuhrwerksbesizers Carl Vogel, 9 W. — Curt, S. des Bohrers Wilhelm Jelsk, 8 L. — Angelica, L. des etatsmäßigen Bremers Paul Gallwitz, 3 W. — III. Max, S. des verstorbenen Steinmetz Johann Gruschka, 11 W. — Cigarrenstickenmacher Oscar Hamann, 27 J. — Max, S. des Brauers Emil Langes, 8 M. — Schlosser Hieronimus Johaus, 53 J. — Bruno, S. des Schuhmachermeisters Philipp Kula, 1 J. — Berw. Kaufmann Charlotte Kemzner, geb. Kempner, 62 J. — Otto, S. des Restaurateurs Otto Boehnig, 17 L. — Margarethe, L. des Holzbildhauers Richard Thomas, 7 W. — Alice, L. des Malers Ernst Ogrifed, 3 M. — Ewald, S. des Maurers August Schulz, 18 L. — Martha, L. des Schneiders Paul Stemmler, 3 L. — Droschkenkutscher Josef Weigmann, 66 J. — Carl, S. des Arbeiters Ernst Hentischel, 1 J. — Kaufmann Friedrich Bommiter, 65 J. — Arthur, S. des Fetters Carl Härtel, 8 M. — Frühere Schloßherrin

**Briefkasten.**

**Frauenverein.** Die Vorsitzende des socialdemokratischen Frauenvereins wird ersucht, der Redaktion mitzutheilen, in welchen Localen sie für ein Vereins-Local Umfrage gehalten. **Red. d. „Arb.-Ztg.“** Wien. Freundlichen Brudergruß Euch Allen! Der bekannte freiwillige Mitarbeiter scheint in der neuesten Nummer sein Meisterstück gemacht zu haben, für welches er entschieden ein Honorar verdient. Hoffentlich wird ihm dasselbe in Form eines Piepwahes vierter Güte zu Theil. — Nochmals allseitigen Gruß! **Herrn Dr. Krohn, Director des Pädagogiums in Kaischer.** Wir bedauern unendlich, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, aus dem sehr einfachen Grunde nämlich, weil Sie es nicht für nöthig fanden, den Urtheilsmann selbst mitzufinden. Aus den Fingern saugen können wir uns denselben nicht und alle gegen uns erfolgten Urtheile auswendig zu kennen, dazu reicht erklärlicher Weise unser Erinnerungsvermögen denn doch nicht. Wollen Sie davon auch den Herrn Beigeordneten Winter verständigen.

# Bunzlau!!

Mittwoch, den 3. August, Abends 8 Uhr

## Versammlung

des Wahlvereins Bunzlau-Lüben, im Gasthof „zum goldenen Stern.“

Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheit. 2. Vortrag des Genossen H. Keller, Görlitz: „Aus gegnerischem Lager“.

### Gelesene Exemplare

vom

## „Wahren Jakob“

zur Agitation werden erbeten.

Abzugeben in der Expedition der „Volkswacht“.

### Leser- und Discutir-Club „Freiheit“.

#### Mitglieder - Versammlung

Dienstag, den 2. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain).

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Paul Kühn. Jüdisches Christenthum.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Leser- u. Discutir-Club „Solidarität“.

#### Mittwoch, den 3. August 1892, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung

in Rißter's Lokal, Echtdamm 28 (Jahof).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Schels: „Die Entstehung des Eigenthums.“
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

NB. Der hochinteressanten Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder Ehrensache. Mitgliedsbeiträge werden kassirt. Gäste willkommen.

### Brot!

Das größte u. schmackhafteste Brot (Heizung nur mit Holz nach alt Syst.) liefert nur die **Altshäuser Special-Bäckerei**, Bergmannstraße 9 und die durch meine Placate kenntlichen Niederlagen. 183

### Fabrik von Arbeiterjachen

Specialität: Arbeitshosen,

E. Liedecke, Halbig's Nachfolger,

en gros.

Stadtgasse Nr. 30.

en détail.

### Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt

in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5. B. Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere **Neue Gesamt-Ausgabe:**

**Gen. Kaffale's Reden und Schriften**

In 40—50 Bänden à 8 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Bf.

Straußgasse

Im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

von Eduard Bernstein, London.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.



Umtausch bereitwilligst.

### Liebich's Hippodrom!

Müller stieg im Hippodrom Bei Liebich stolz zu Pferde! Er war g'stern beim Venedig-Fest! Bums, lag er auf der Erde! Da rief 'ne Ven tianerin: „Wm Sie 'n Coupon mit schenken, Will ich mit einem gutem Rath Sie auf der Stell' bedenken!“ — Es gab der Müller den Coupon, Sie sprach: Ihr Rath ging löten! „Gold-Vorundsiebzg“ giebt Erjaß für wenige Moneten!“

2000 Herren-Wasch-Anzüge herrliche Farben und Muster von 4 Mk. an.

5000 Frauen-Wasch-Anzüge in allen Façons von 1 Mk. an.

Lustre-u. Kammgarn-Jaquettes Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an, elegante von 13 Mk. an, Schwaloffs von 10 Mk. an, mit Velour, hochlegant, billig, solide Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfeine von 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Cash und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 30 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 5 Mk. an, moderne von 3 Mk. an, Frauen-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2.50 Mk. an, 3/18

Sellner-Fracks und Anzüge.

### „Goldene 74“

Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Feine Preise.

### Das Schuh- und Stiefel-Lager

Große Scheinigerstraße 22

empfehlen sich einer geneigten Beachtung

A. Ronge.

**Notiz für Hausfrauen.**

Empfehle demselben ein großes Lag. v. nur Prima emaillirten Blech- und gusseisernen Kochgeschirren, giftfrei bei Fabrik; Solinger Stahlwaaren, Eis-schränke, Gemürz-Tageren u. Schränke, sow. sämtl. Küchen-Utensilien z. d. billigsten Preisen.

**Georg Krause,**  
Breslau, 181  
Haus- u. Küchenmagazin  
Scheinigerstr. 9 Ecke Adalbertstr.  
(Stadthausverbindung)

### Röst-Caffee

(von Heilrich Gewaltig).  
**Siegwiger Bomben**  
hochfein, 10, 25 und 50 Pf.,  
Gar. reine Vanillen-Bruch-Chocolade,  
1, Pfund 25 Pf.  
mit Weizenmehl 1, Pfund 20 Pf.,  
**Cacaopulver**  
1, Pfund 50 und 60 Pf.,  
**Crème-Chocolade,**  
1, Pfund 25 Pf.,  
**Haseln-Geschmack-Bonbons,**  
1, Pfund 15 Pf.,  
**Marripan-Würfel u. Kartoffeln,**  
ägl. frisch, 1, Pfund 25 und 30 Pf.,  
**Chocoladen-Cheer's**  
in vorzüglichster Qualität empfohlen.

**Fritz Fensel.**  
Matthiasstraße 63  
und Scheinigerstraße 20.

Die ergebene  
**Mittheilung,**  
dass ich vom 3.-20. August ex. verreist sein werde.  
Breslau den 2. August 1892.  
**Rechtsanwalt Marcuse.**

**Neue Seringe**  
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 120 Pf. 188  
**Ring 46 im Hofe.**

**Colonial- u. Specerei-Waaren,**  
sowie Cigarren u. Tabake am billigsten bei guter Qualität bei 204  
**Max Kauschke,**  
Sonnenstr. 88, Ecke Siebenhufenerstr.

**Bitte zu beachten!**  
Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise  
**L. Baumgart**  
Gneisenaustrasse 2  
früher Stodgasse. 220

**Möbel**  
für Ausstatt., auch einz. neu und gebr.  
Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk., guter Kirschbaum-Schrank 24 Mk., Bettst. mit Matr. à 25 Mk., gew. schon 2 1/2 Mk., feste Stühle, Spiegel sehr billig 145  
**Goldene Stadegasse 8, I. vornh.**

Sonnabend, den 30. Juli, erschien:

# Der wahre Jakob 157,

## illustriertes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“

**Waffenabjag.** Im Verlage der Leipziger Volksbuchhandlung (Gustav Heinisch) ist soeben erschienen;

**Die sozialdemokratische Fraktion** des deutschen Reichstags 1890—95 mit einer Zusammenstellung der Reichstags-Wahlkreise nebst Ergebnis von 1870—90 wo ein Socialdemokrat gewählt wurde.

Preis 50 Pf. Bei Parteebezug hoher Rabatt.

Die Bilder (in Leporelloformat 56:75 mm) sind nach Photographie in feinsten Ausführung hergestellt. Durch die Zusammenstellung der Wahlkreise und Wahlergebnisse erhält das Album einen bleibenden Werth.

**Elegante Ausstattung.** Jedem Arbeiter empfohlen.

Cigarren in nur guten Qual. bill. empf.  
Cigarren-Geschäft, Wolltestr. 14. 200

**3 einfenstrige Stuben**  
à 5,75 Mk. monatlich bald zu vermieten **Georgenstrasse 21.** 4.

**Das billigste Brot,**  
nur Berlinerstraße 33b, 19 ohne Rebachmarken bei Buchta.

**Künstl. Zähne** **Heilzahn-Blomben**  
Schmerzlose Zahn-Operation.  
Reparaturen werb. in kürz. Zeit angefertigt.  
152 Wilhelm Dreger.  
Matthias-Strasse 98, II. Etage  
geradeüber der Oberthormache.

**Cigarren!**  
Stück . . . . 5 Pf.  
3 Stück . . . . 10 Pf.  
4 Stück . . . . 10 Pf.  
gute Qualität  
empfiehlt allen Genossen 100

Neue Junkern-Strasse Nr. 10  
**K. Faltin.**

Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhmachern der Nicolai-Vorstadt umgegend, anzuzeigen, daß ich **Friedrich Carlstr. 4.**  
**eine Lederhandlung und Ausschnitt,**  
verbunden mit Schäfte-, Leistenlager u. sämtlichen Schuhmacherartikeln eröffnet habe u. bitte um geneigten Zuspruch. 216

**H. Trunk.**

**Verzins-Kalender.**  
Breslau.  
Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokal „zu den drei Tauben“ Neumarkt 8 — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Altwasser-Waldenburg.**  
Leser- und Discutir-Club „Vorwärts“. Jeden Mittwoch Vereinsabend. — 1. Vorlesung 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.